

Stephan Eisel

Unterwegs mit Beethoven in Bonn



Unterwegs mit Beethoven in Bonn

- Seite 3 Vorwort
- Seite 4 Die Rheingasse und Beethovens Großvater - Der Hofkapellmeister handelt mit Wein
- Seite 6 Johann, Maria Magdalena und die Bonngasse - Das Geburtshaus des Meisters stand vor dem Abbruch
- Seite 8 Der Blitz trifft Ludwigs Taufkirche
- Seite 10 Näher an Marktplatz, Kirche und Schloss, aber „am Rhein ist Wasser genug für zu löschen“
- Seite 12 Der Vater zahlte jeden Monat 25 Stüber Schulgeld - Strenger Lehrer: Stockschläge für jeden Fehler
- Seite 14 Ludwigs „halbe Nächte auf dem Klavier“ - 11.000 Einwohner und einhundert Schuster
- Seite 16 „kratz nach den Noten, sonst wird dein kratzen wenig nutzen“
- Seite 18 Beethoven spielte in Ahrweiler Klavier - Knirps Ludwig unterwegs mit Vater Johann
- Seite 20 In Bonn Bachs Geist aus Neefes Händen geschöpft - „Neumodisches Dummdideldey für kandierte Herrchen“
- Seite 22 Hochwasser überschwemmte das Bonner Münster - Ludwig in Gala: „Geblümte Weste mit Klapptaschen“
- Seite 24 Erste Wien-Reise: „Auf diesen hier gib Acht!“ - Nur an die Donau gefahren, um Mozart zu hören?
- Seite 26 Der Beethoven-Rundgang
- Seite 28 Babette: die Frau, die Ludwig den Kopf verdrehte
- Seite 30 Jeanette und Maria Anna - Köln und Münster
- Seite 32 „Von deiner Lorchen habe ich noch die Silhouette“ - Zwei Kompositionen sollten den Streit beenden
- Seite 34 Graf Waldstein und die Stammbuch-Freunde - „So trink in kleinen Zügen nur...“
- Seite 36 „Ein Frühstück in Godesberg, einem Lustorte nahe bei Bonn“
- Seite 38 „Alles packt und flüchtet, was und wie es kann“
- Seite 40 „Dich versteh´ ich, Du sprichst Bönnsisch“
- Seite 42 Ludwigs Freunde sammeln sich an der Donau - Bruder Nicolaus Johann reüssiert als Apotheker
- Seite 44 Stephan von Breuning, Ludwigs engster Freund - Wie aus drei Akten „Fidelio“ zwei wurden
- Seite 46 Ferdinand Ries und die musikalischen Bande nach Bonn
- Seite 48 Die Bonner Wurzeln der Ode an die Freude - 422 Musiker bei der Aufführung in Aachen
- Seite 50 Impressum
- Seite 51 Antrag auf Mitgliedschaft



Das 2022 restaurierte Bonner Beethoven-Denkmal von 1845

Foto: Stephan Eisel

Liebe Leserinnen und Leser,

Ludwig van Beethoven ist nicht nur in Bonn geboren, sondern hat in der Stadt am Rhein 22 Jahre gelebt und gearbeitet. In Bonn hat der große Komponist seine musikalische Ausbildung und seine geistige Prägung erhalten. In diesem Zentrum der Aufklärung entfaltete die Idee vom selbstbewussten Bürger ihre Wirkung, der sich Beethoven zeitlebens verpflichtet sah. Hier wurde er schon mit 13 Jahren als Mitglied der Hofkapelle Berufsmusiker, entwickelte sich zum herausragenden Pianisten und komponierte 60 Werke, von denen manche - wie das 2. Klavierkonzert - erst in seiner Wiener Zeit veröffentlicht wurden.

Seiner Heimat blieb Ludwig van Beethoven immer eng verbunden. Eigentlich wollte er wie der Großvater Bonner Hofkapellmeister werden. In Vorbereitung darauf schickte ihn der Bonner Kurfürst Max Franz - jüngster Sohn von Kaiserin Maria Theresia - zur Fortbildung bei Haydn nach Wien. Die Besetzung Bonns durch die Franzosen 1794 und die damit verbundene Auflösung der Hofkapelle verhinderte Beethovens Rückkehr nach Bonn, von wo er in den ersten Wiener Jahren immer noch sein Gehalt bezogen hatte. Es ist kein Zufall, dass der Komponist später auch Briefe in Wien mit „Beethoven Bonnensis“ unterschrieben hat.

So gibt es viel zu entdecken, wenn man „Unterwegs mit Beethoven in Bonn“ ist. Dies war der Titel einer Artikel-Serie, die der Verein „Haus&Grund Bonn/Rhein Sieg“ seit Oktober 2020 in seiner viel gelesenen Monatszeitschrift „Haus&Grund aktuell“ veröffentlichte. Anlass war das Beethoven-Jubiläumsjahr zum 250. Geburtstag des Komponisten.

Damit hat der Zusammenschluss der Haus- und Grundeigentümer in Beethovens Heimatregion einen wichtigen Beitrag dazu geleistet, die Kenntnisse über Beethovens 22 Bonner Jahre breiteren Kreisen zugänglich zu machen. Dem Chefredakteur Werner P. D'hein gebührt besonderer Dank dafür, dass er die Bearbeitung und auch grafische Präsentation der Artikel übernommen hat.

Inhaltlich beruhen die Artikel auf dem vom Verlag Beethoven-Haus herausgegebenen und von den BÜRGERN FÜR BEETHOVEN initiierten Band „Beethoven - Die 22 Bonner Jahre“. Auf den 550 Seiten dieser Studie finden sich auch alle Nachweise und viele weitere Informationen zum Thema.

Auch das vorliegende Heft wurde durch die BÜRGER FÜR BEETHOVEN ermöglicht. Der mit über 1.700 Mitgliedern größte Kulturverein in Bonn und Region vernetzt seit 1993 Bürger, die sich für das Erbe Beethovens einsetzen. Damals hatte die Stadt Bonn

alle Zuschüsse zur Durchführung des Beethovenfestes gestrichen, und es schlossen sich in Protest dagegen Menschen zusammen, die dreimal unter dem Titel „Beethoven-Marathon“ ein bürgerschaftliches Beethovenfest organisierten.



Der Zuspruch aus der Bevölkerung war so groß, dass Stadtrat und Stadtverwaltung ihre Haltung änderten und endlich eine eigene Beethovenfest-GmbH gegründet wurde, an der neben der Stadt Bonn auch der Bund über die Deutsche Welle beteiligt ist. Erst seitdem gibt es in der Geburtsstadt des großen Komponisten ein jährliches Beethovenfest.

Die BÜRGER FÜR BEETHOVEN haben von dann an ihre Aktivitäten stark ausgeweitet. Eines der wichtigsten Ziele des Beethoven-Vereins ist die Profilierung Bonns zur Beethovenstadt. So hat er den Beethoven-Rundgang konzipiert und durchgesetzt und erinnert mit besonderen Gesprächskonzerten an wichtige Jahrestage aus Beethovens 22 Bonner Jahren. Dazu gehören Beethovens erster öffentlicher Auftritt am 26. März 1778, seine Einstellung als Berufsmusiker am 1. Juli 1784, die Begegnung mit Haydn in der Godesberger Redoute im Juli 1792, der Todestag seiner Mutter am 17. Juli 1787 und die Enthüllung des Beethoven-Denkmal auf dem Münsterplatz am 12. August 1845.

Außerdem führt der Beethoven-Verein den Jugendwettbewerb „Beethoven Bonnenis“ durch, verleiht an herausragende Künstler den „Beethoven-Ring“ und organisiert den Schaufensterwettbewerb zum Beethovenfest. Die Mitglieder können schon vor dem offiziellen Vorverkauf Karten zum Beethovenfest erwerben und erhalten regelmäßige Beethoven-Informationen. Der Mitgliedsbeitrag beträgt im Jahr nur 25 Euro (Familienmitgliedschaft 37,50 Euro).

Wir laden alle Bürgerinnen und Bürger ein, sich durch eine Vereinsmitgliedschaft zu Beethoven zu bekennen. Es würde mich freuen, wenn auch Sie sich dazu entschließen könnten.

Mit freundlichen Grüßen

Stephan Eisel

Vorsitzender der BÜRGER FÜR BEETHOVEN

Die Rheingasse und Beethovens Großvater - Der Hofkapellmeister handelt mit Wein

„v.[on] Geburt an war er nicht v.[on] Adel, besaß aber den Seelenadel als ein würdiger Mann“ - so beschrieb der Hofmusiker und spätere Verleger Nikolaus Simrock den Hofkapellmeister Ludwig van Beethoven d.Ä. Er war der erste Beethoven in Bonn und legte den Grundstein dafür, dass die Beethovens mit vier Generationen über 60 Jahre eine bestimmende Größe in Bonn waren.

Ludwig d.Ä. war am 5. Januar 1712 als Sohn des Bäckers Michael van Beethoven und seiner Frau Marie Louise in Mechelen geboren worden. Die Ursprünge der Beethovens lassen sich in Flandern bis ins frühe 14. Jahrhundert zurückverfolgen. Ludwig hatte schon früh Orgelunterricht erhalten und 1732 eine Stelle als Bassist an der Sankt-Lambertus Kathedrale in Lüttich angetreten. Von dort warb ihn Kurfürst Clemens August mit einem lukrativen Gehaltsangebot nach Bonn ab.

Im März 1733 trat Ludwig van Beethoven d. Ä. seinen Dienst als Sänger in der Bonner Hofkapelle an und mietete sich in der Rheingasse Nr. 966 ein. Dort wohnte er mit seiner Familie bis 1767/68, lediglich unterbrochen von einem vorübergehenden Umzug 1738 in die Wenzelgasse.

■ Im Haus „Zum Walfisch“

Das Haus in der Rheingasse Nr. 966 (mit dem Namen „Zum Walfisch“) gehörte ursprünglich dem Bonner Bäckermeister Johann Quester. Als sein Sohn Jacob verstarb, heiratete dessen Witwe Catherina 1678 den benachbarten Bäckermeister Johann Fischer, dem in der Rheingasse schon das Haus „Zum goldenen Schiffgen“ (Nr. 969) gehörte. Dessen Enkel Gottfried brachte später wichtige Erinnerungen an die Beethovens zu Papier. Über Ludwig van Beethoven d. Ä. ist dort zu lesen: „Er war ein sehr respectabler Mann in seinem umgang, ein Herz guter Mann.“



Ludwig van Beethoven d.Ä., der Großvater des Meisters; Kopie von Toni Bücher nach einem Gemälde von Wilhelm Amelius Radoux
© Beethoven-Haus Bonn

Mit Ludwig kam sein älterer Bruder Cornelius aus Mechelen nach Bonn. Dieser heiratete 1734 in der St. Gangolfskirche die Witwe Helena de la Porte. Damit blieb er der einzige Beethoven, der die Bonner Bürgerrechte erwarb, denn Hofangestellten und damit auch Hofmusikern war dieser Status verwehrt. Cornelius war Kaufmann und Kerzenlieferant

des kurfürstlichen Hofes. Nachdem seine erste Frau verstorben war, heiratete er 1755 Anna Barbara Marx.

Die beiden Kinder aus dieser Ehe verstarben als Kleinkinder. Mit dem Tod von Cornelius 1764 und seiner zweiten Frau 1765 starb dieser Teil der Familie Beethoven in Bonn aus.

■ Flucht vor dem Bankrott

Inzwischen waren auch die Eltern von Ludwig und Cornelius nach Bonn gekommen. Als sie 1739 in Mechelen durch Geschäfte mit Luxusgütern vor dem Bankrott standen, waren sie über Kleve in die Residenzstadt am Rhein geflohen, wo beide 1749 verstarben. Der Hofmusicus Ludwig van Beethoven d.Ä. hatte bereits kurz nach seiner Anstellung im März am 7. September 1733 in der Bonner Remigiuskirche die 19-jährige Maria Josepha Poll geheiratet. Nachdem zwei Kinder bereits im Kindesalter verstorben waren, konnten sich die beiden um 1740 über die Geburt ihres Sohnes Johann freuen, der später der Vater des großen Komponisten werden sollte.

■ Gestorben am Weihnachtstag

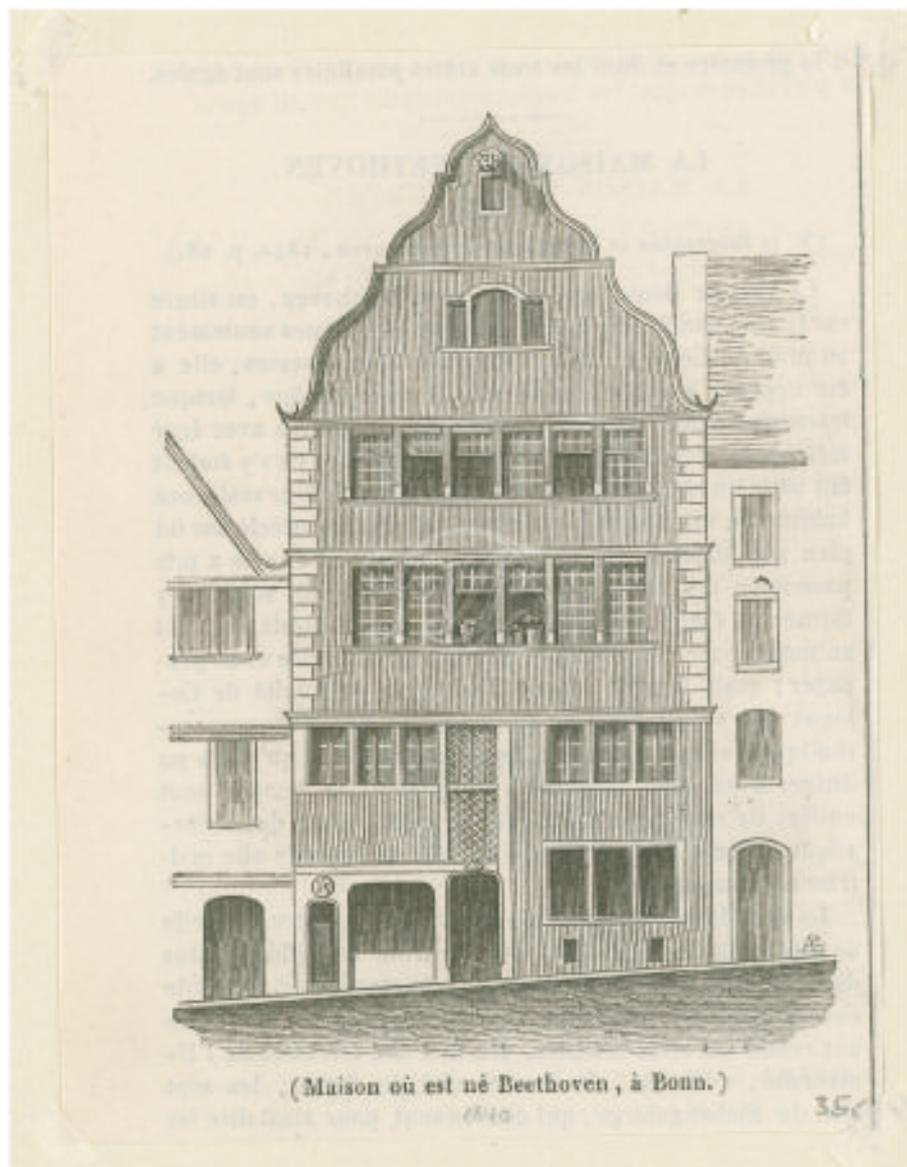
In der Hofkapelle stieg Ludwig van Beethoven d.Ä. in der Hierarchie auf und wurde 1761 Hofkapellmeister. Er betrieb nebenher auch einen lukrativen Weinhandel, durch den das familiäre Leben der Beethovens allerdings zunehmend aus den Fugen geriet: Die im Haus gelagerten Weinvorräte führten seine Frau Josepha in Versuchung. Sie wurde alkoholabhängig und musste ins Kloster in Köln gebracht werden.

„Die Ursprünge der Beethovens lassen sich bis ins 14. Jahrhundert zurückverfolgen.“

Als sein Sohn Johann 1767 heiratete und in die Bonngasse zog, mietete sich Ludwig van Beethoven d. Ä. im Haus gegenüber ein. Dort verstarb der Bäckerssohn aus Mechelen, der es in Bonn zum Hofkapellmeister gebracht hatte, hochgeachtet am Weihnachtstag 1773. Wiewohl der kleine Ludwig beim Tod des

Großvaters gerade einmal drei Jahre alt war und ihn damit praktisch nicht kannte, blieb dieser für ihn zeitlebens ein Vorbild. Er wuchs zwischen 1776 und 1785 in dem Haus in der

Rheingasse auf, in dem schon der Großvater gewohnt hatte, und wollte selbst Hofkapellmeister werden.



(Maison où est né Beethoven, à Bonn.)

Das Beethovensche Wohnhaus in der Bonner Rheingasse, Mitte 19. Jahrhundert - Anonymer Holzschnitt aus einer französischen Publikation © Beethoven-Haus Bonn

Johann, Maria Magdalena und die Bonngasse - Das Geburtshaus des Meisters stand vor dem Abbruch

Der aus Mechelen stammende spätere Hofkapellmeister Ludwig van Beethoven d.Ä. hatte am 7. September 1733 in der Bonner Remigiuskirche die 19-jährige Maria Josepha Poll aus Bonn geheiratet. Von ihren drei Kindern erreichte nur der um 1740 geborene Johann das Erwachsenenalter. Merkwürdigerweise gibt es von ihm keinen Taufeintrag in der Remigiuskirche.

Erstmals wird Johann 1750 im Zusammenhang mit einer Schulaufführung erwähnt. Gesangs- und Klavierunterricht – vielleicht auch Unterweisung an der Violine – erhielt er von seinem Vater. Ab 1752 wirkte Johann als unbezahlter Sopranist in der Hofkapelle mit. Nach dem Stimmbruch wurde er 1756 offiziell Hofmusiker, erhielt aber erst ab 1763 auch ein Gehalt.

■ „Johannes der Läufer“

Johann fiel schon früh durch einen unstillen Lebenswandel auf, wenn er zum Beispiel die Dienstreisen des Vaters nutzte, um tagelang das elterliche Haus zu verlassen. Nicht von ungefähr soll er – vermutlich in Anspielung auf seinen Namenspatron – von seinem Vater als „Johannes der Läufer“ bezeichnet worden sein. Zugleich wird ihm aber attestiert, dass er ein zuverlässiger Hofmusiker und durchaus gefragter Musiklehrer war.

■ Heirat in der Remigiuskirche

1767 lernte Johann van Beethoven die sechs Jahre jüngere Maria Magdalena Keverich aus Koblenz kennen. Die Familie Keverich ist bis Anfang des 17. Jahrhunderts im Trierischen nachweisbar. Ein angeheirateter Verwandter war der Hofmusiker Johann Konrad Rovantini, der 1765 von Koblenz in die Bonner Hofkapelle wechselte.

Über seine Frau kam es wohl zum Kontakt zwischen Johann van Beethoven und der bereits in jungen Jahren verwitweten Maria Magdalena. Jedenfalls heirateten die beiden am 12. November 1767 in der Bonner



Straßenansicht des Beethoven-Hauses in Bonn, um 1827 – Aquatinta-Radierung von Conrad Caspar Rordorf, erschienen im Verlag Pleimes, Bonn, zwischen 1842 und 1846

© Beethoven-Haus Bonn

Remigiuskirche. Ludwig van Beethoven d.Ä. hatte zunächst Vorbehalte gegen die seines Erachtens nicht standesgemäße Verbindung seines Sohnes. Tatsächlich war aber die Tochter des Mundkochs des Kurfürsten von Trier einem Bonner Hofmusiker durchaus gleichgestellt. Die Beziehung von Ludwig van Beet-

hoven d.Ä. zu der jungen Familie normalisierte sich spätestens mit der Geburt der Enkel.

Nach ihrer Hochzeit waren Johann van Beethoven und seine Frau 1767 in das Hinterhaus – manchmal euphemistisch auch Gartenflügel genannt – der Bonngasse mit der

damaligen Registrierungsnummer 363 (ab 1793 Hausnummer 515, heute Hausnummer 20) eingezogen. Im Erdgeschoss lagen die Küche und ein unterkellertes Wirtschaftsraum, im Obergeschoss zwei kleine Zimmer und eine größere Stube. Außerdem gab es kleine Kammern unter dem Dach. Im Vorderhaus lebte der Eigentümer des Hauses, der kurfürstliche Quartiermeister Johann Georg Mangin sowie seit vielen Jahren die Musikerfamilie Salomon.

■ Alle im Dienst des Kurfürsten

Nachbarn in der Bonngasse waren der Hof-Kellerschreiber Johann Baum und der Hof-Schlossermeister sowie die – möglicherweise mit der Mutter Johann van Beethovens verwandte – Familie Poll und die Familie Hertel, die später mit der Familie Beethoven ein Haus in der Wenzelgasse bewohnte. Außerdem wohnte in der Bonngasse auch die Musikerfamilie Rieß, und gegenüber der Namen-Jesu Kirche lag das Jesuiten-Gymnasium bzw. ab 1774 die Universität („Maxische Akademie“).

„Nachbarn waren der Hof-Kellerschreiber und der Hof-Schlossermeister“

Gegenüber in der Bonngasse Nummer 386 hatte Hofkapellmeister van Beethoven Quartier bezogen. Er hatte das Haus in der Rheingasse wohl nach der Heirat seines Sohnes vermutlich auch verlassen, weil seine

alkoholranke Frau ja in einem Kölner Kloster untergebracht war. In der Ehe mit Johann gebar Maria Magdalena van Beethoven insgesamt sieben Kinder. Das erste wurde am 2. April 1769 in der Remigiuskirche getauft und erhielt den Namen Ludwig Maria. Taufpaten waren Großvater Ludwig van Beethoven d.Ä. und die Nachbarsfrau aus der Bonngasse Anna Maria Courtin (geb. Lohe), die Frau des Schlossermeisters. Schon am 8. April ist im Kirchenbuch von Remigius der Tod des Knaben eingetragen.

Am 16. oder 17. Dezember 1770 wurde dann in der Bonngasse der später so berühmte Komponist Ludwig van Beethoven geboren, wie sein im Jahr zuvor den Kindstod gestorbener Bruder wohl nach dem Großvater benannt.

■ Erbarmungswürdiger Zustand

Lange blieb Beethovens Geburtshaus in Bonn unbeachtet und befand sich in einem erbarmungswürdigen Zustand. Der Bonner Arzt und Stadtverordnete Ferdinand August Schmidt stellte 1888 den Antrag, die Stadt solle das Haus kaufen und dort ein Museum einrichten. Damit scheiterte er. Um den Abriss zu verhindern, gründete sich dann auf Initiative des damaligen Verlegers der „Bonner Zeitung“ Hermann Neusser am 24. Februar 1889 ein Verein, der das Gebäude erwarb und immer noch Eigentümer ist. Heute ist das durch dieses bürgerschaftliche Engagement erhaltene Beethoven-Geburts Haus der wichtigste authentische Beethovenort in Bonn und weltweit der bedeutendste Standort der Beethoven-Forschung.



Foto: Stephan Eisel

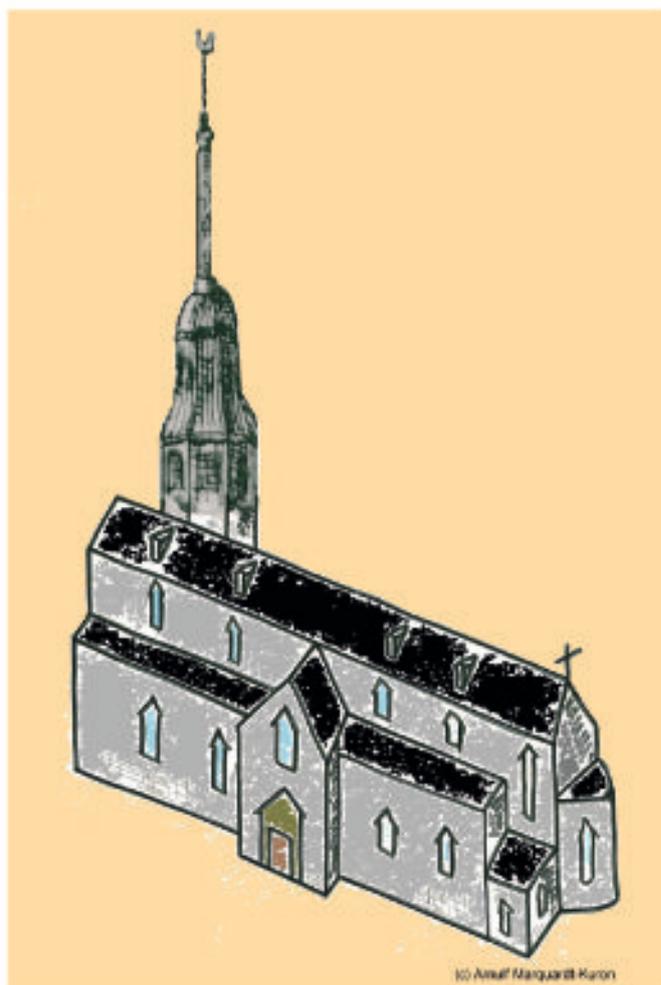
Der Blitz trifft Ludwigs Taufkirche

Im Dezember 1770 kam in der Bonngasse das zweite Kind von Johann und Maria Magdalena van Beethoven zur Welt, dem die Eltern erneut den Namen Ludwig gaben. Das genaue Datum der Geburt Ludwig van Beethovens ist nirgends vermerkt. Aber im Kirchenbuch von Remigius findet sich zum 17. Dezember 1770 der Eintrag über Ludwigs Taufe.

Dieser Eintrag ist der Nachweis dafür, dass Bonn die Geburtsstadt des großen Komponisten ist. Einwohnermelderegister gab es in jener Zeit noch nicht. Das Kirchenbuch wurde mit Einführung der Standesämter 1798 der Stadt Bonn übergeben und befindet sich heute im Bonner Stadtarchiv. Da Neugeborene damals wegen der hohen Kindersterblichkeit meistens am Tag ihrer Geburt oder – wenn die Geburt auf den Abend oder in die Nacht fiel – spätestens am Tag danach getauft wurden, ist Ludwig van Beethoven wohl am 16. oder 17. Dezember 1770 in der Bonngasse geboren. Der Eintrag im Taufbuch stammt sehr wahrscheinlich von Pfarrer Peter Joseph Isbach. Er hatte die Pfarrstelle an der Remigiuskirche 1766 – 1776 inne und war bereits 1768 zum Dechanten berufen worden. Isbach galt als ausgezeichnete Prediger und war Doktor der Theologie. Bekannt war er auch für seine ausgewählte Kleidung mit goldenen Schnallen auf den Schuhen.



Beethovens Taufstein in der heutigen Remigiuskirche (früher Minoritenkirche) in der Brüdergasse **Foto: Werner P. D'hein**



Die Remigiuskirche als Taufkirche von Ludwig van Beethoven: Rekonstruktion als Zeichnung und Fotomontage von Arnulf Marquardt-Kuron unter Verwendung des Stadtplans von Helmuth Sandfort (1773, Kirchengebäude) und eines Stiches von Franz Rousseaux (1777, Kirchturm)

■ Nachbarsfrau Patin

Ludwigs Taufpaten waren sein Großvater Ludwig van Beethoven d. Ä. und Anna Gertrud Baum, die Nachbarsfrau Beethovens, verheiratet mit dem damaligen kurfürstlichen Kellerschreiber und späteren Kellermeister Johann Baum. Die Taufe wurde wohl im Haus der Patin gefeiert, da die Beethovensche Wohnung zu klein war.

Die Remigiuskirche war die wichtigste der vier Bonner Pfarrkirchen. Alle Hochzeiten der Beethovens, mit zwei Ausnahmen alle Taufen und alle Todesfälle der Familie Beethoven sind im Kirchenbuch von St. Remigius vermerkt. Ein Beispiel für die besondere Verbundenheit der Beethovens mit der Remigiuspfarre sind auch 1769 bis 1771 mehrfache Spenden für ein neues Pfarrhaus.

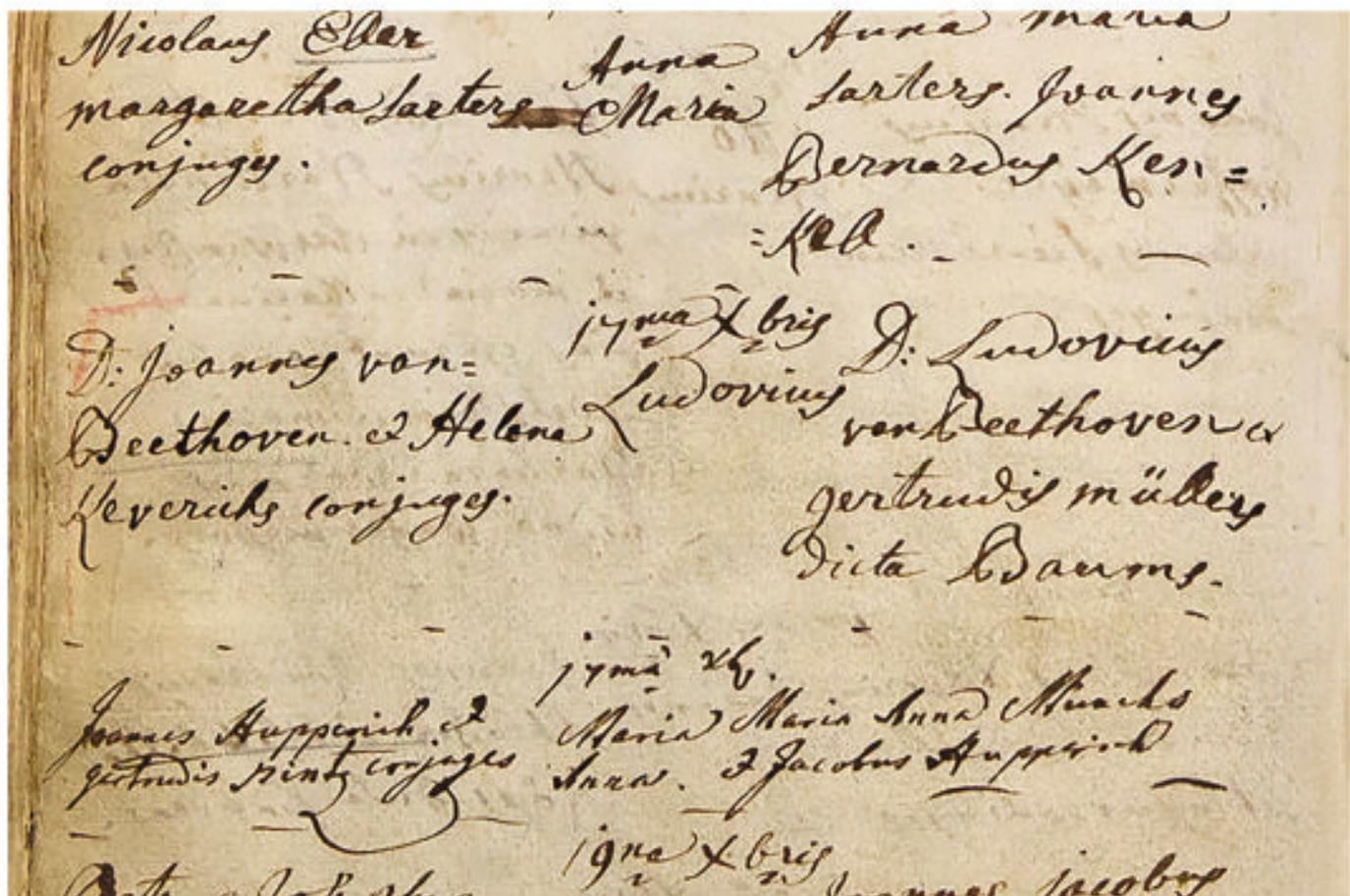
Remigius wird 795 erstmals urkundlich erwähnt. Mehrfach waren das Gebäude und insbesondere der Kirchturm Opfer von Bränden. Der neue Turm zur Zeit von Beethovens Taufe war mit seinem Geläut erst 1756 geweiht worden. Danach zog auch der Schlossbrand 1777 das Gotteshaus in Mitleidenschaft. Nach Beethovens Abreise nach Wien wurde der Kirchturm dann am 10. Mai 1800 von einem Blitzschlag getroffen, brannte ab und wurde während der französischen Besetzung Bonns nicht wieder aufgebaut. 1806 wurde die Kirche endgültig abgerissen.

■ Taufstein zog um

Das Patronat der Remigiuskirche ging auf die damalige Minoritenkirche in der Brüdergasse über, und dorthin wurde auch Beethovens Taufstein gebracht. Deshalb nehmen viele Menschen irrtümlich an, Beethoven sei dort getauft worden. Der barocke Taufstein wurde um 1740 aus polierbarem Kalkstein („Lahnmarmor“) gefertigt. Das Material aus dem Südosten des Rheinischen Schiefergebirges wurde auch bei der Balthasar-Neumann-Treppe im Brühler Schloss Augustsburg

und der Heiligen Stiege auf dem Kreuzberg verwendet. Der Deckel des Taufsteins ist aus Holz, die Form oval, weil der Täufling über das Becken gehalten und der Kopf mit Taufwasser begossen wird. Die alte Brandglocke der Remigiuskirche, deren Turm auch Brandwache war, wurde um 1809 in den nördlichen Turm der Namen-Jesu-Kirche gebracht, der nunmehr als Brandwache diente. Dort ist sie seit 2012 in das neue Geläut integriert. Die Kanzel aus der Remigiuskirche ist heute die Kanzel im Bonner Münster.

Um das Andenken an die alte Remigiuskirche auszulöschen, wurde der Platz in der französischen Besetzungszeit in Römerplatz umbenannt. Erst 1978 hat die Stadt dem Ort den Namen Remigiusplatz gegeben und nur langsam kehrt in das städtische Gedächtnis die Erinnerung zurück, dass Ludwig van Beethoven dort getauft worden ist. Dass auf dem Platz jetzt eine Station des Beethoven-Rundgangs zu finden ist, hilft dabei. Pardon: Aber dass dort auch eine öffentliche Toilettenanlage installiert wurde, zeigt, dass die Stadt im Umgang mit ihrem historischen Erbe noch viel Luft nach oben hat.



Wertvolles Zeugnis: Eintrag von Ludwig van Beethovens Taufe im Register der Remigiuskirche

Auszug: Stadtarchiv Bonn

Näher an Marktplatz, Kirche und Schloss, aber... „am Rhein ist Waßer gnug für zu löschen“



Im Stadtmodell von Friedemann Sander auf dem Bonner Münsterplatz sind die Häuser markiert, in denen der junge Beethoven gewohnt hat. **1** Geburtshaus Bonngasse Nr. 363 (heute Bonngasse 20), **2** Aufm Dreyeck Nr. 6 (heute Dreieck 6), **3** Rheingasse Nr. 966 (heute Rheingasse 24), **4** Neugasse Nr. 912 (heute Rathausgasse), **5** Stockenstraße Nr. 20 (heute Stockenstraße Nr. ?), **6** Wenzelgasse Nr. 518 (heute Wenzelgasse 25).

Foto: Arnulf Marquardt-Kuron

Immer wieder sind die Beethovens in Bonn umgezogen. Ludwig war drei Jahre alt, als seine Eltern 1774 mit ihm aus dem Geburtshaus in der Bonngasse wenige Schritte weiter in das Haus „Aufm Dreyeck 6“ zogen. Dort wurde Ludwigs Bruder Caspar Karl geboren, der ihm später nach Wien folgte und dort 1815 starb. Schon Mitte 1776 zogen die Beethovens dann in das Haus in der Rheingasse (heute Nr. 24), wo schon die Großeltern als Mieter der Bäckerfamilie Fischer gewohnt hatten.

Dort kamen 1779 bzw. 1781 zwei weitere Geschwister zur Welt, die früh verstarben: Anna Maria Franzisca und Franz Georg. Das Erwachsenenalter hat der 1776 geborene Nicolaus Johann erreicht. Auch er zog nach Wien und ist dort 1848 verstorben. Von der Rheingasse kam es 1776/1777 zu einem kurzen Umzug in die Neugasse (heute Rathausgasse), weil Maria Magdalena van Beethoven näher an Marktplatz, Kirche und Schloss wohnen wollte. Es ging dabei freilich um gerade einmal 200 Meter, und der Schlossbrand im Januar 1777 sorgte für einen schnellen Weg zurück in die Rheingasse.

■ Flucht vor den Fluten

Gottfried Fischer erinnerte sich später: „Die Beethoven Kinder waren froh, sagten, das ist gut, das wier wider hier sein. am Rhein ist Waßer gnug für

zu löschen.“ Vor dem Rheinhochwasser mussten die Beethovens dann Anfang 1784 kurze Zeit zu einem Musikerkollegen in die Stockenstraße fliehen. Schon 1785 zogen die Beethovens dann in die Wenzelgasse (heute Nr. 25). Dort wurde 1786 Maria Margaretha Josepha geboren, die bald nach ihrer Mutter schon im November 1787 verstarb. Dass Beethoven als Kind und Jugendlicher den Tod von gleich drei jüngeren Geschwistern miterleben musste, war angesichts der damals hohen Säuglings- und Kindersterblichkeit nicht außergewöhnlich. Für die Zeit durchaus ungewöhnlich ist aber, dass er ohne Cousins und Cousinen aufgewachsen ist. Beethoven hatte keine Tanten und nur einen Onkel: Johann Peter Keverich, den Bruder seiner Mutter, der bis zu dessen Auflösung 1802 Prior des Koblenzer Karmeliterklosters war.

„Bei den Beethovens gingen viele
Gäste ein und aus“

■ Im Schlafzimmer wurde es laut

Bei den Beethovens gingen viele Gäste ein und aus – auch um den jungen Ludwig am Clavicord zu hören, denn sein außergewöhnliches Talent hatte sich schnell herumgesprochen. Für den Bäckermeister wurde das zum Problem, denn das Musikzimmer lag im zweiten Stock genau



In diesem Haus in der Rheingasse, das bis 1944 noch in dieser Form existierte, dann aber den Bomben zum Opfer fiel, lebte Beethovens Familie mit verschiedenen Unterbrechungen fast zehn Jahre lang – in der Zeit, als Ludwig zwischen 6 und 15 Jahren alt war. © Beethoven-Haus Bonn

über seinem Schlafzimmer im ersten Stock. Es kam zu Spannungen zwischen Vermieter und Mieter. So wandte sich der Bäckermeister Johann Theodor Fischer an Johann van Beethoven: „wär ich kein Bäcker, dann ginnig mich die ganze unruh der fremden nichts an, mann hat die Nacht zur ruh, aber da ich Bäcker bin, Nachts ein Uhr aufstehe und Backe, und im Tag Nachmittags von ein Uhr bis Vier Uhr ausschlafe, aber wegen der unruh kann mann gar nicht schlafen.“

Um dem Abhilfe zu schaffen, zogen die Beethovens um 1785 fünf Häuser weiter in ein Haus, das auch dem Bäckermeister gehörte. Der Aufenthalt war freilich nur kurz, denn Johann van Beethoven bedrängte Fischer, wegen des Platzmangels in die größere Wohnung zurückziehen zu dürfen und bot ihm an, „ich könnt auch nach dem Hof zu auf dem

zimmer Musizieren lasse“. Das lehnte der Bäckermeister ab – „Musick muß raum haben und nicht eingeschränkt sein“ – und war damit einverstanden, dass die Beethovens wieder in ihre alte, noch leerstehende Wohnung einzogen. So profitierten die Beethovens als Mieter von der Musikliebhaberei des Hauseigentümers.

Der Ludwig, die Füchse und die Hühner

Über die Kindheit von Ludwig van Beethoven ist nichts Besonderes überliefert. Die Kinder waren wohl oft den Mägden überlassen und sind nach den Erinnerungen des Bäckermeisters Fischer „nicht weiglich auferzogen worte“. Bei schönem Wetter spielten sie am Rhein und im Schlossgarten, bei ungünstiger Witterung im Innenhof des Fischerschen Hauses, wo auch eine Schaukel stand.

Die Fischers hielten dort Hühner, denn man brauchte die Eier für die Bäckerei. Wie Gottfried Fischer später erzählte, hat sich seine Mutter damals einmal gewundert, dass die gut gefütterten Tiere plötzlich weniger Eier legten. Zufällig erwischte sie den kleinen Ludwig, der sich „am Gegitter in das Hühnerhauß“ eingeschlichen hatte.

Frau Fischer sagte, so schrieb ihr Mann: „Ha! Ha! Lutwig was machst du da, er sagt, mein Bruder Caspar hat mir mein Sacktüch [Taschentuch] darein geworfen, das woll ich wider heraus hohle, Frau Fischer sagt, Ja! Ja! das macht wohl sein, das ich so wenig Eyer bekommen. Lutwig sagt, O, Frau Fischer, die Hühner verlügen oft die Eyer, wenn sie sie dann mal wider finnten, dann freüen sie sich um gemehr. Es gäben auch Fücx, wie mann sagt, die hohlen auch die Eyer. Frau Fischer sagt, ich glaube, du bist auch eine von den schlauen Fücx, was wird aus dir noch werde, Lutwig sagt, O, das weiß der Himmel, nach ihre aussage bin ich noch bis tato ein Note Fücx, sagte Frau Fischer, Ja, auch Eyer Fücx.“

Gottfried Fischer erzählte auch, wie Ludwig und Caspar Karl van Beethoven einmal einen Hahn eingefangen hatten, um ihn dann – ohne dass die Eltern es bemerkten – auf dem Speicher zu schlachten und zu verzehren. Das hatte ein Nachbarsjunge mitbekommen und Beethoven mit den Worten aufgezoogen „der Hahn muß auch Mussikalisch geworten, ... der Hahn hat Altstimm gesungen“; Ludwig habe lachend geantwortet: „der Altstimm, wie er gnug gebraten war, war ich auch bald müht.“

Der Vater zahlte jeden Monat 25 Stüber Schulgeld - Strenger Lehrer: Stockschläge für jeden Fehler

Den ersten Schulunterricht erhielt Ludwig van Beethoven wohl ab dem sechsten oder siebten Lebensjahr. Zunächst besuchte er die Elementarschule bei dem Lehrer Nikolaus Ruppert, dessen Wohnung damals in der Neugasse, der heutigen Rathausgasse, lag. Danach ging Beethoven wohl auf die Münsterschule im Kapitelhaus des Münsters.

Sein Name taucht zwar nicht in den teilweise erhaltenen Schülerlisten auf, aber der gleichaltrige Joseph Wurzer – später Landgerichtspräsident in Koblenz – bemerkte über seine eigene Zeit in der Münsterschule: „*Einer meiner Mitschüler bei Lehrer Krengel war Luis van Beethoven, dessen Vater beim Kurfürsten als Hof Sänger angestellt war. ... Von den genialen Funken, die er später so reichlich sprühete, entdeckte damals niemand eine Spur.*“ Johann Krengel wohnte in der Remigiusstraße gemeinsam mit dem Schulmeister der Münsterschule, Kley.

Zu den 1777 von Kurfürst Maximilian Friedrich eingeführten Bildungsreformen gehörte ein Fähigkeitsnachweis für Lehrer an Privatschulen, die bis dahin ohne Überprüfung der Voraussetzungen betrieben worden waren. Krengel war einer der Ersten, die eine Zulassung erhielten, und es wurde ihm gestattet, 40 Schüler zu unterrichten. Er erhob ein Schulgeld von monatlich 25 Stüber. Bei anderen Schulen betrug das Schulgeld nur 6 Stüber. Johann van Beethoven hatte also für seinen Sohn keineswegs die billigste Schule ausgesucht.

■ Latein und Katechismus

Wurzer erinnert sich, dass der Schulunterricht an der Münsterschule „*Morgens 7 bis 11 und Nachmittags 1 bis 3 1/2 Uhr und von 4 bis 7 Uhr*“ stattfand und sich „*auf die ersten Anfangsgründe der lateinischen Sprache und des Katechismus*“ beschränkte: „*Sogar das Rechnen und Schönschreiben waren davon ausgeschlossen. ... Unsere Lehrmittel waren höchst einfach, sie bestanden nur in einem Lehrbuche und einem Dictionnaire. Unser Lehrer war ein für die damalige Zeit berühmter Pädagoge. ... Aber seine Mittel waren strenge gewählt. Die Fehler, die in der Aufgabe gemacht waren, wurden mit Stockschlägen bezahlt, und so gingen wenige Tage im Jahre ohne alle Hiebe herum.*“

Während Wurzer im Herbst 1781 auf das Gymnasium wechselte, ist ein solcher Schritt von Beethoven nicht bekannt. Es ist anzunehmen, dass die Schulzeit des Zehnjährigen damals endete und er sich nunmehr nur noch der Musik widmete. Erkennbare Schwächen in Orthografie – an der Schule hatte er wohl nur Kleinbuchstaben gelernt –, Interpunktion, Satzbau und Rechnen begleiteten Beethoven sein ganzes Leben, zum Beispiel bei späteren Problemen mit der Taktzählung. Ein Schulkamerad, der spätere Pfarrer Michael Funck, erinnerte sich später, dass Beethoven „*in der Schule gar nichts gelernt hat, und daß er eben deswegen von seinem Vater früh ans Klavier gesetzt und äußerst streng behandelt wurde.*“



Sorgte für eine Bildungsreform in seinem Köln-Bonner Herrschaftsreich, von der auch der junge Beethoven profitierte: Kurfürst Maximilian Friedrich, hier als Gemälde von Johann Heinrich Fischer, um 1768.

© Beethoven-Haus Bonn

■ Mühsam das Französische...

Auch nach Meinung seines Vaters hatte Ludwig – wie Bäckermeister Fischer überliefert – „*nicht viel in der Schule erlernt*“. Franz Gerhard Wegeler beschrieb rückblickend die Schulzeit seines Freundes Ludwig van Beethoven mit den Worten: „*Außer der Musik lernte er bloß Lesen, Schreiben, Rechnen und etwas Latein, in einer öffentlichen Schule. ... Die Wahrheit ist, daß Beethoven nie ein Gymnasium besucht hatte, vom Lateinischen nur einige Redensarten verstand, und das Französische mühsam sprach.*“ Dabei gilt es nicht zu vergessen, dass Französisch am Bonner Hof und unter Adligen die Umgangssprache war, mit der Beethoven als Musiker täglich konfrontiert war.

Es könnte sein, dass Beethoven auch Privatunterricht erhalten hat. Davon berichtet jedenfalls der damalige Hof-Cellist Bernhard Mäurer: „*1780 als L. das 10. Lebensjahr erreicht hatte, machte ein Jugendfreund mit ihm engere Bekanntschaft, dem er einzig seine sonstige Bildung zu*



Auf dem Koblenzer Friedhof ruht Beethovens Freund Franz Gerhard Wegeler. Das Bild zeigt die Grabstätte mit Stelen für Beethovens Freund und Biographen Mitte), seine Frau Eleonore von Breuning, Klavierschülerin Ludwigs in Bonn („Leonoren-Ouvertüre“) und ihre Tochter Helena Bauer (r.). Die gusseisernen Grabplatten wurden in der Sayner Hütte hergestellt und stehen heute noch an ihrer ursprünglichen Stelle. **Foto: Rolf Kranz/wikipedia**

verdanken hatte.“ Zambona, welcher einige Jahre älter war, und welchen L. zuweilen besuchte, sagte einstens in freundschaftlichen Tone zu ihm: „Beethoven! Du hast es in der Tonkunst schon weit gebracht, doch das ist zum geselligen Leben nicht genug; außer dem weist Du auch nichts – Du kanst kaum lesen u. schlecht schreiben, und sonst auch nicht die geringste Kentniß, von andern, für das menschliche Leben so nöthigen Wissenschaften. Darum bist Du – wenn Du unter Menschen komst verdrüßlich, kanst nicht mitreden, ziehst Dich zurück, daß man Dich für einen Misanthropen hält!“

■ Zambona hilft nach

Mäurer zitiert auch Ludwigs Reaktion auf das nicht gerade angenehme Urteil: „... ja es ist leider wahr, was Du sagst, ich bin in meiner Erziehung

sehr vernachlässigt worden! was soll ich aber thun, das nachzuholen, was mir mangelt? in eine Pfarrschule kann ich doch jetzt nicht mehr zurückkehren!“ Mäurer weiter: „Zambona erwiederte: Kom nur zu mir, was ich weiß, will ich Dir gerne mittheilen. Mit Freuden nahm L. das Anerbieten an und ging füglich zu seinem Freunde in die Schule.“

Die weit verzweigte italienische Kaufmannsfamilie Zambona ist seit 1765 in Bonn nachweisbar. Es ist allerdings unklar, wer der erwähnte Lehrer Beethovens gewesen sein könnte, und der Privatunterricht ist nur bei Mäurer erwähnt. Dass Beethovens Bildung trotz der kurzen Schulzeit umfassend war, als er Bonn verließ, hatte er seinen Freunden zu verdanken und hier spielte vor allem die Familie von Breuning eine wichtige Rolle.

Ludwigs „*halbe Nächte auf dem Klavier*“ - 11.000 Einwohner und einhundert Schuster



Das Breuningsche Haus am Bonner Münsterplatz, Aquarell von Matthias Frickel, 1896.

© Beethoven-Haus Bonn

Ein wichtiger Mittelpunkt war für den Bonner Ludwig van Beethoven das „Breuningsche Haus“ am Münsterplatz. Es stand dort, wo sich heute das Kaufhaus „Galeria“ befindet. Erbaut wurde das repräsentative Gebäude 1691 von Adolf Sigismund von Burmann, dem Dechanten des Bonner Archidiakonatstifts.

Eigentlich müsste es als das „Kerichsche Haus“ in Erinnerung sein: Als Beethoven zur Welt kam, lebte dort Stephan von Kerich, der seit 1762 in den Hofkalendern als „Churfl. Leib-Medicus“ geführt wird. 1770 heiratete seine 20jährige Tochter Helene den Hofbeamten Emanuel Joseph von Breuning. Dieser zog zu seiner Frau in das Haus des Schwiegervaters.

Ihren Ursprung hatte die Familie Breuning in Mergentheim, wo seit 1527 der Sitz des Deut-

schen Ordens war, mit dem die Familiengeschichte eng verwoben ist. Hoch- und Deutschmeister des Ordens war Kurfürst Clemens August, der um 1760 den jungen Emmanuel Joseph von Breuning als Bonner Beamten verpflichtete. Dieser kam am 15. Januar 1777 ums Leben, als er beim großen Schlossbrand Akten retten wollte.

■ Mit 26 Jahren Witwe

So wurde Helene von Breuning bereits im Alter von 26 Jahren Witwe. Sie hatte vier kleine Kinder: Eleonore (geb. 1771), Christoph (geb. 1773), Stephan (geb. 1774) und Lorenz (geb. 1776). Ihr Bruder Abraham und als neuer Haushaltsvorstand ihr Schwager Johann Lorenz von Breuning – beide Kanoniker, also geistliche Lehrer – halfen ihr bei der Erziehung und organisierten einen intensiven Hausunterricht.

Eingeführt wurde Ludwig van Beethoven in die Familie von Breuning wohl durch den fünf Jahre älteren Franz Gerhard Wegeler. Dieser war Sohn des Schumachers Franz Ignaz Wegeler, der aus Heckling bei Freiburg im Breisgau nach Bonn gekommen war und hier 1759 geheiratet hatte. Die Familie lebte in schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen, denn bei etwa 11.000 Einwohnern war Bonn mit fast einhundert Schusterwerkstätten übersorgt.

■ Flucht vor den Franzosen

Franz Gerhard Wegeler studierte ab 1783 an der Maxischen Akademie Medizin und erhielt 1787 wie Beethoven ein Stipendium zur weiteren Ausbildung in Wien. Er verließ das Rheinland aber erst nach dessen Rückkehr von seiner ersten Reise an die Donau-Metropole. Zwei Jahre später kehrte Wegeler zurück, wurde am 1. September 1789 in Bonn promoviert und erhielt noch im gleichen Jahr eine Professur für Geburtshilfe und Gerichtsmedizin.

1793 wurde Wegeler Rektor der Universität, floh aber 1794 vor den Franzosen nach Wien, wo er zwei Jahre blieb. 1796 sahen sich Beethoven und Wegeler in Wien zum letzten Mal persönlich. Sie blieben bis zu Beethovens Tod durch Briefwechsel eng verbunden. So berichtete Beethoven von beginnender Taubheit zuerst seinem Freund Wegeler. Schon um 1782 hatte Wegeler auch Kontakt zur Familie von Breuning, er hat Beethoven um 1785 als Klavierlehrer für die beiden Kinder Eleonore und Lorenz vermittelt.

Im Breuningschen Haus – das Musikzimmer lag im Erdgeschoss – spielte Musik eine große Rolle: Beethoven soll dort „*halbe Nächte auf dem Klavier*“ fantasiert haben. Die Familie von Breuning entwickelte sich zu einer Art Ersatzfamilie für den jungen Musiker, vor allem nachdem seine Mutter 1787 verstorben und der Vater immer mehr dem Alkohol verfallen war.



Familie von Breuning zu Bonn im Jahr 1782: von links nach rechts sind abgebildet „Frau Hofrätin von Breuning geb. v. Kerich, 32 Jahr alt“, „Fräulein Eleonore v. B., 11 Jahr“, „Christoph v. B., 9 Jahr“, „Lorenz v. B., 5 Jahr“, „Canonicus v. B., 44 Jahr“ und „Stephan v. B., 8 Jahr“ © Beethoven-Haus Bonn

■ Odyssee und Gullivers Reisen

Beethoven profitierte auch vom Lehrer im Hausunterricht der Breuningschen Kinder: Man las Klassiker wie Homers Odyssee in der 1781 erschienenen Übersetzung von Johann Heinrich Voß. Sie blieb zeitlebens eine von Beethoven geschätzte Lektüre, in seinem Besitz befand sich ein stark benutztes Exemplar. Die Werke von William Shakespeare lernte man ebenso kennen wie die Schriften von Aufklärern wie Gotthold Ephraim Lessing oder den 1726 erschienenen Roman „Gullivers Reisen“ von Jonathan Swift.

Helene von Breuning sorgte in ihrem Haus für eine familiäre Atmosphäre, die Franz Gerhard Wegeler so schilderte: „In diesem Hause herrschte, bei allem jugendlichen Mutwillen, ein ungezwungener, gebildeter Ton.

Hausfreunde zeichneten sich durch gesellige Unterhaltung aus, welche das Nützliche mit dem Angenehmen verband.“ Sie wusste auch den manchmal ungestümen und gelegentlich cholerischen Beethoven zu nehmen und meinte dann lakonisch: „*Er hat heute wieder seinen Raptus.*“ Immer wieder benutzte Beethoven später in Wien den Ausdruck selbstironisch.

■ Freunde fürs Leben

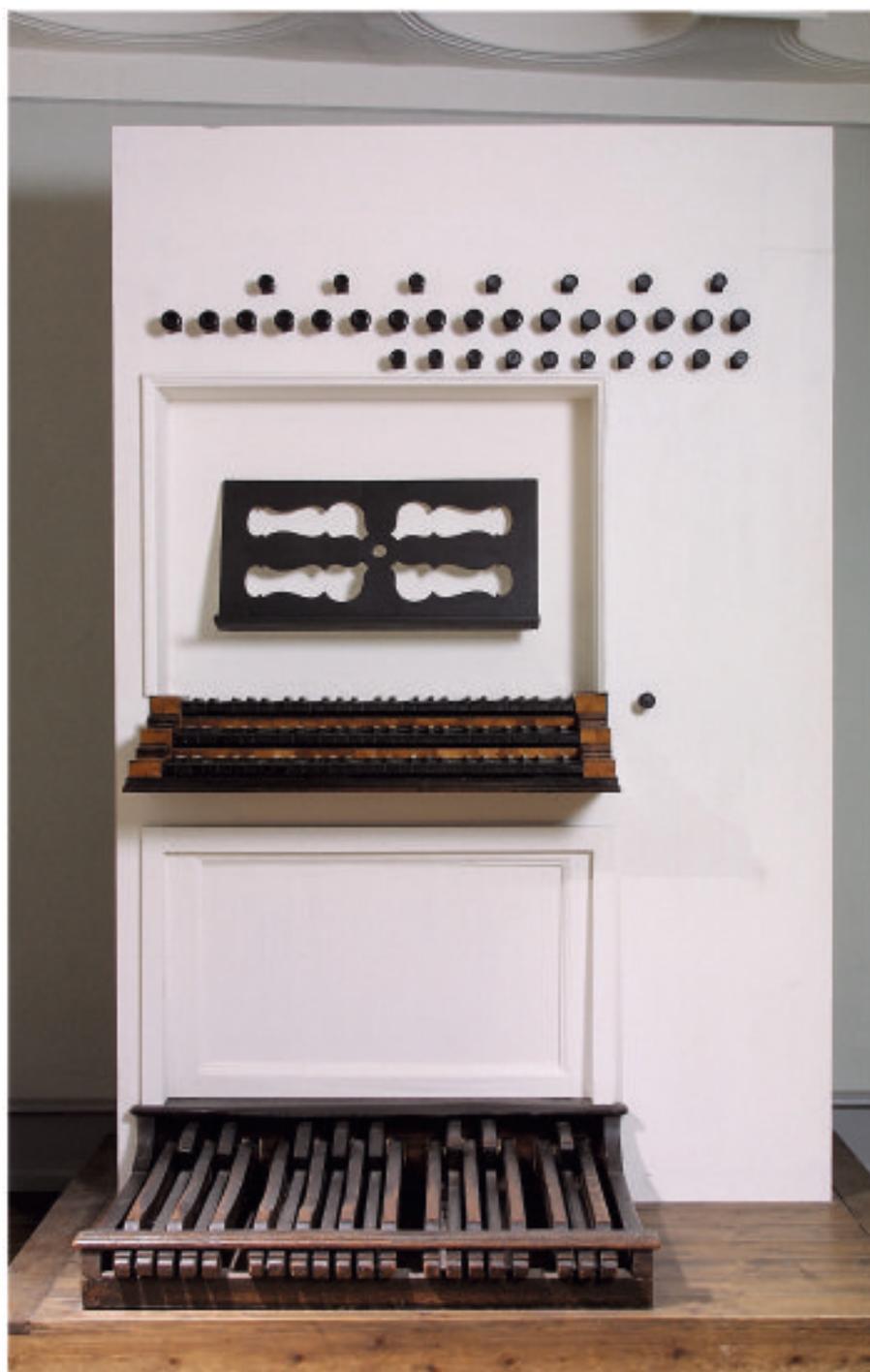
Ganz natürlich wurde Beethoven in der Familie von Breuning auch in die Adelsgesellschaft eingeführt. Der Freundschaft der Jugendlichen miteinander tat der unterschiedliche Stand offenbar keinen Abbruch. Sie hielt lebenslang. Stephan von Breuning zog 1803 nach Wien, teilte sich zeitweise sogar eine Wohnung mit Beethoven, arbeitete am Lib-

retto für „Fidelio“ und wurde in dessen letzten Lebensjahren zum wohl engsten Vertrauten des Komponisten.

„Er hat heute wieder seinen Raptus.“

Ein besonders enge Verhältnis verband Beethoven auch mit Eleonore von Breuning. Nach Beethovens Abreise nach Wien 1792 sahen sich die beiden zwar nicht wieder, blieben aber durch eine enge Brieffreundschaft – 1802 hatte Franz Gerhard Wegeler Eleonore geheiratet – verbunden. Immer wieder kam Beethoven in seinen Briefen und Gesprächen auf seine Zeit im „Breuningschen Haus“ zurück, die er in bester Erinnerung behalten hatte.

„kratzt nach den Nohten, sonst wird dein kratzen wenig nutzen.“



Der Spieltisch von „Beethovens Orgel“ aus der Kirche St. Remigius (bis 1803 Minoriten-Kirche), heute im Beethoven-Haus Bonn © Beethoven-Haus Bonn

So flüchtig Beethovens Schulzeit vorüberhuschte, so intensiv war seine musikalische Ausbildung, die wohl in seinem vierten Lebensjahr begann. Außergewöhnlich war das für Kinder in Musikerfamilien damals nicht. Von Cäcilia Fischer, der Tochter der Vermieter der Beethovens in der Rheingasse, ist die Erinnerung überliefert „wie er als kleines Bübchen auf einem Bänkchen vor dem Claviere stand, woran die unerbittliche Strenge seines Vaters ihn schon so früh festbannte.“

Johann van Beethoven war in der Hofkapelle Sänger und spielte wohl achtbar Geige und Zither. Tasteninstrumente dagegen waren zwar nicht seine Stärke, aber er war als Musiklehrer auch in Adelsfamilien durchaus gefragt. Sein späterer Orchesterkollege Nikolaus Simrock meinte, Johann sei „ein guter Musiker, aber kein so guter Vater“ gewesen.

■ Vater legt Wert auf Disziplin

Weil er den fordernden Musikeralldag des Berufsmusikers kannte, wollte Johann van Beethoven seinem Sohn das unverzichtbare musikalische Handwerkszeug mit auf den Weg geben, auf das auch der überdurchschnittlich Talentierte nicht verzichten kann. Dabei legte er Wert auf Disziplin. Als er Ludwig einmal beim Improvisieren auf der Geige erwischte, machte er gleich klar: „kratzt nach den Nohten, sonst wird dein kratzen wenig nutzen.“

Johann van Beethoven glaubte fest an das außergewöhnliche Talent seines Sohnes, und es spricht für ihn, dass er dessen weitere musikalische Entwicklung nicht zu dominieren versuchte, sondern nach anderen Musiklehrern Ausschau hielt. Das war im Frühjahr 1778 zunächst Gilles van den Eeden. Der damals schon 70-jährige Hoforganist war eine Bonner Institution und galt als der beste Klavierspieler in der Stadt.

■ Bei Beethovens zur Untermiete

Als weitere Orgellehrer kamen für Beethoven um 1780 der Franziskanerbruder Willibaldus

(Koch) und in der Minoritenkirche (heute Remigiuskirche) Pater Hermolaus (Hansmann) hinzu. Über diesen, der oft zu den Beethovenschen Hauskonzerten in die Rheingasse kam, sagte Ludwig einmal: „Der Moench, der finnt sich auch immer hier ein, der könnnt auch wohl in seinem Kloster bleibe und bätte sein Previgir [sein Brevier beten] dafür.“ In der Minoritenkirche durfte sich der junge Beethoven häufig bei der Frühmesse um 6 Uhr an der Orgel bewähren.

Anfang 1779 kam als weiterer Lehrer Tobias Friedrich Pfeiffer ins Spiel. Der um 1750 geborene neue Tenor auf Hoftheater wohnte günstigerweise bei den Beethovens zur Untermiete. Er spielte mehrere Instrumente und war nach den Erinnerungen des Beethoven-Freundes Franz Gerhard Wegeler „als ein trefflicher Künstler und höchst genialer Mann bekannt ... Beethoven verdankte diesem Lehrer das Meiste“. Zugleich war Pfeiffer ein Hansdampf in allen Gassen und zog mit Beethovens Vater gerne durch die Kneipen. Über sein Leben als Musiker sagte er einmal zu Cäcilia Fischer: „wenn wier ein Viertel Stund arbeiten, so hat dieses mehr werth, als wenn andere ein ganzes Jahr arbeiten.“

■ Schlägerei auf der Kirmes

Pfeiffer verließ Bonn schon Ostern 1780 und konnte sich trotz seines beachtlichen Talents nirgends lange halten. Wegen seines überschäumenden Temperaments wurde er später in Kirmeschlägereien verwickelt, nach der Beleidigung von Konzertbesuchern aus dem Theaterdienst entlassen und musste sich schließlich verarmt in Düsseldorf als Musiklehrer durchschlagen. Ludwig van Beethoven hörte davon und ließ ihm noch aus Wien finanzielle Unterstützung zukommen. Ein weiterer Lehrer Beethovens war der mit den Beethovens verwandte Geiger Franz Georg Rovantini, der schon als 14-Jähriger ab 1771 mit dem Hoforchester musizierte.

Zur Ausbildung wurde er zu dem früheren Bonner Hofmusiker und nunmehrigen Rheinsberger Kapellmeister Johann Peter Salomon geschickt. Von dort kehrte er 1778 nach Bonn zurück. Salomon schrieb damals an den Bonner Hofkapellmeister Luchesi: „Sie werden in ihm einen jungen Mann finden, der von der Natur nicht als ein solches Genie geschaffen ist, das mit einem Sprung alle Schwierigkeiten überwindet; ... aber Sie werden auch finden, daß er jenen emsigen Fleiß besitzt, der den Mangel an natürlicher Begabung ausgleicht.“

„Ein Genie..., das mit
einem Sprung alle
Schwierigkeiten
überwindet“

Wie Pfeiffer wohnte Rovantini nach dem frühen Tod der Eltern bei den Beethovens.

Wenn sich die drei trafen „spielte Lutwig Klavier und Herr Musick Derector de Past Pfeifer spielte Flaut und Ruffangtini fagirt (variierte) dagegen auf der Fiolin, dann war das eine so schöne Musick, dann blieben die Leüt auf der Straße am Haus stehen und lobte die schöne Musick, sagten, mann könnnte denen ga Tag und Nacht zu gehöhr geben.“

Ludwig van Beethoven war erst zehn Jahre alt, als Franz Georg Rovantini im Alter von nur 24 Jahren in der Rheingasse an der sogenannten „weißen Ruhr“ starb. Nun betrat mit Christian Gottlob Neefe Beethovens wohl wichtigster Bonner Lehrer die Bühne.



Diese Bratsche benutzte Beethoven als Mitglied der Boner Hofkapelle. © Beethoven-Haus Bonn

Beethoven spielte in Ahrweiler Klavier - Knirps Ludwig unterwegs mit Vater Johann



„Beethovenhaus“ in Bad Neuenahr: hier kehrte der junge Beethoven mehrmals ein bei „Tante Stockhausen“

Foto: Werner P. D'hein

Vin da aus gingen sie nach Ahrweiler bey Bürgermeister Schopp und sein Bruder daselbst, Apothecker Schopp, Musickfreunde waren, wo sie auch viel Ehr empfin-ge.“ - so berichtet der Bonner Bäckermeister Gottfried Fischer in seinen 1827 - 1857 im Dialekt niedergeschriebenen Erinnerungen über die Stationen einer regionalen Rundreise, die der zehnjährige Ludwig van Beethoven 1781 mit seinem Vater unternahm.

Die Mutter sei in dieser Zeit „von ihrem Männliche Geschlecht eine zeitlang befreit“ gewesen und habe dazu gesagt: „Dan mann ist mal gern von der große unruhe der Mannsbilder befreit, so kann man sich dan getz im stille sich wieder was erhohle, dass mir sehr angenehm ist.“

Die Bäckerfamilie Fischer war seit dem Zuzug des Großvaters und späteren Hofkapellmeisters Ludwig van Beethoven 1733 nach Bonn mit einigen Unterbrechungen Vermieter für die Familie Beethoven in der Rheingasse.

Gottfried konnte sich vor allem auf die Erinnerungen an seine wesentlich ältere Schwester Cäcilia stützen, die acht Jahre älter als Beethoven bereits 1762 geboren war. Gottfried selbst ist zehn Jahre nach Beethoven 1780 geboren. Die von ihm überlieferten Aufzeichnungen sind eine der wichtigsten Quellen über die 22 Bonner Jahre von Ludwig van Beethoven.

■ Freie Zeit vom Kurfürstenhof

Kurfürst Max Friedrich hielt sich im Sommer 1781 als Fürstbischof in Münster auf, und die Hofmusiker hatten deshalb freie Zeit. Johann van Beethoven, der Vater des kleinen Ludwig, war Tenorist in der kurfürstlichen Kapelle. Sein jugendlicher Kollege Franz Georg Rovantini, der nur 24-jährig noch im gleichen Jahr verstarb, war Geiger in der Hofkapelle, Verwandter von Beethovens Mutter und damals auch Untermieter der Familie Beethoven. Die beiden Hofmusiker nahmen nun den kleinen Ludwig, der schon 1778 seinen ersten öffentlichen Auftritt in Köln absolviert hatte und mit

seiner musikalischen Begabung in der Region von sich reden machte, mit auf eine Reise zu Musikliebhabern in der Region. Voraussetzung war - wie Fischer schreibt - dass „die Besuchene aber mit Clavier versehen warn.“ Die Musiker beehrten ihre Gastgeber dabei „nicht für Geld, denn das litt Herr v. Beethoven sein Karackter nicht, sondern zur beiterseitige, zu ihrem Vergnügen.“

„Nicht für Geld, denn
das litt Herr v. Beethoven
sein Karackter nicht“

Im Linksrheinischen begann die Rundreise in Flammersheim (heute Euskirchen) und führte über Odendorf (heute Swisttal) und Oberdrees (heute Rheinbach) nach Ahrweiler. Von dort reiste man nach Ersdorf (heute Meckenheim) in die damals selbstständigen Dörfer Röttgen und Poppelsdorf und dann in einige rechtsrheinische Orte.

■ Kanoniker fädelt Besuch ein

Bei den von Fischer als Gastgeber der Beethovens in Ahrweiler genannten Brüdern handelt es sich um Hermann-Josef Schopp (geb. 1754) und Anton Josef Ferdinand (geb. 1759), der allerdings erst 1791 seine Apotheke in Ahrweiler eröffnete. Hermann Josef war auch nicht 1781, sondern 1788 und 1795 Bürgermeister. Dass Fischer hier über vierzig Jahre später die Daten verwechselt, ist verständlich – zumal auch der Vater der beiden Brüder Matthias Schopp sen. dreimal Bürgermeister (1766, 1785 und 1792) war und das Amt auch dreimal von einem nicht unmittelbar verwandten Matthias Schopp jun. (1778, 1784 und 1791) ausgeübt worden ist.

Bürgermeister Matthias Schopp sen. (1714-1796) war mit seinen Söhnen als Musikliebhaber weithin bekannt. Unerwähnt lässt Fischer auffälligerweise den dritten Sohn Johann Wilhelm Anton (geb. 1757), der als Geistlicher im Kanoniker-Haus am Bonner Münsterplatz, dem späteren Fürstenbergischen Palais (heute Hauptpost), lebte. Er war auch leidenschaftlicher Organist und lernte wohl so in Bonn den 13 Jahre



Der aus Schlesien stammende Bildhauer Hanns Matschulla schuf die an Beethovens Auftritt in Ahrweiler erinnernde Plakette

Foto: Werner P. D'hein



Spielte der junge Beethoven tatsächlich in dieser Fachwerkdylle in Ahrweiler oder war es ein Gebäude in der Nachbarschaft?

Foto: Werner P. D'hein

jüngeren Ludwig van Beethoven kennen. Vermutlich hat Johann Wilhelm Anton den Besuch der Beethovens in Ahrweiler eingefädelt.

■ Welches Haus war es?

Die Schopps besaßen in Ahrweiler zu dieser Zeit mehrere Häuser, wobei dies für 1781 nicht für die heutige Niederhutstraße 15 (heute Bestattungshaus Palm) nachzuweisen ist, wo Ende der sechziger Jahre eine Gedenkplakette des aus Schlesien stammenden und 1971 in Ahrweiler verstorbenen Malers und Bildhauers Hanns Matschulla angebracht wurde. Heimatforscher bezweifeln, dass dafür das richtige Haus gewählt wurde, und vermuten, dass Beethoven eher in einem der repräsentativeren, damals unzweifelhaft im Schoppschen Besitz befindlichen Häuser am Marktplatz (damals Haus Nr. 22 bzw. 90, heute Metzgerei Scholzen bzw. neben dem Stern-Hotel) musiziert hat. Beethoven kam übrigens einige Jahre später zwischen 1786 und 1792 wohl mehrfach erneut in das heutige Bad Neuenahr, weil dort im damals selbstständigen Beul „Tante Stockhausen“, die Schwester seiner „Ersatzmutter“ Helene von Breuning, wohnte. Hier ist der Ort des Aufenthalts unzweifelhaft und das Haus ist in der heutigen Mittelstraße als „Gästehaus Beethovenhaus“ des Hotels Fürstenberg in Kurpark-Nähe erhalten.

In Bonn Bachs Geist aus Neefes Händen geschöpft – „Neumodisches Dumdideldey für kandierte Herrchen“

In der „Maargaß“ – seit 1971 Oxfordstraße – wohnte der in Beethovens Bonn prominenteste Musiker Christian Gottlob Neefe. 1748 in Chemnitz geboren kam er im Oktober 1779 an den Rhein. Vor allem durch eine Reihe sehr populärer Singspiele hatte er sich als feste Größe im deutschen Musikleben etabliert.

Neefe war einer der ersten Schüler des späteren Leipziger Gewandhaus-Kapellmeisters und Thomaskantors Johann Adam Hiller. Dieser empfahl ihn 1776 als musikalischen Leiter der Theatergesellschaft von Abel Seyler, die als Wanderbühne mit über 200 Personen große Erfolge feierte. Bereits im Mai 1778 hatte Graf Belderbusch diese Theatertruppe nach Bonn engagiert. Dem aus der Truppe stammenden Schauspieler und Regisseur Gustav Friedrich Wilhelm Großmann übertrug er die Leitung des neuen Bonner Nationaltheaters. Großmann holte dann 1779 Neefe nach Bonn.

„Er spielt größtentheils das
wohltemperirte Clavier
von Sebastian Bach.“

Das „Magazin der Musik“ am 30. März 1783 über den
zwölfjährigen Ludwig van Beethoven

Zeitgenossen galt Christian Gottlob Neefe als einer „der gründlichsten und gefälligsten Tonsetzer unserer Zeit“. 1782 erhielt Neefe, obwohl Protestant, vom katholischen Kurfürsten Maximilian Friedrich die Stelle des Hoforganisten. Aber als im April 1784 der neue Kurfürst Max Franz sein Amt antrat, trafen dessen Sparmaßnahmen Neefe besonders hart. Durch die Schließung des Hoftheaters verlor er seine Stellung als Musikdirektor. Nachdem ihm auch als Hoforganist zunächst die Entlassung gedroht hatte, wurde sein Organistengehalt reduziert, und zwar zugunsten seines Schülers Ludwig van Beethoven, der ihm als zweiter Organist zur Seite gestellt wurde. Neefe gab an Beethoven weiter, was er von Hiller gelernt hatte, nämlich dass wichtig ist, nicht nur WAS, sondern auch WIE es gespielt wird.

Er verstand musikalischen Ausdruck als Stärke, was bis dahin eher als Schwäche gegolten hatte. In diesem Sinn plädierte Neefe für Leidenschaft in der Musik: „Freilich gehört mehr dazu, als die Kunst, einige Töne über und nach einander, nach den Regeln des Generalbaßes und des Gesangs, verbinden zu wissen, welche leicht jeder Dorfschulmeister erlernen kann.“ Notwendig sei „eine feurige Einbildungskraft ... wenn die Musik kein leerer Klingklang, kein tönendes Erz noch klingende Schelle seyn soll.“

Neefe wettete gegen „neumodisches Dumdideldey ... für kandierte Herrchen und wächserne Püppchen“. Zwar verbreitete sich „der Hang



Christian Gottlob Neefe, anonymes Porträt © Beethoven-Haus Bonn

zur Musik überhaupt, und zum Klavierspielen“, aber: „Mancher Adonis klatscht so gar, und hat das Stück nicht einmal angehört, sondern indessen auf den wallenden Busen seiner Herzenskönigin geschieft.“

■ „Von vielversprechendem Talent“

Dabei legte Neefe großen Wert auf die solide Beherrschung der Musik in Theorie und Praxis. Sein Unterricht dürfte für den jungen Beethoven schon deswegen richtungweisend gewesen sein, weil er dort die Musik des damals weitgehend vergessenen Johann Sebastian Bach kennenlernte.

Im „Magazin der Musik“ findet sich schon am 30. März 1783 die Notiz: „Louis van Bethhoven, ... ein Knabe von 11 Jahren, und von vielversprechendem Talent. Er spielt sehr fertig und mit Kraft das Clavier, liebt sehr gut vom Blatt, und um alles in einem zu sagen: Er spielt größtentheils das wohltemperirte Clavier von Sebastian Bach, welches ihm Herr Neefe unter die Hände gegeben. Wer diese

Sammlung von Präludien und Fugen durch alle Töne kennt, (welche man fast das non plus ultra nennen könnte,) wird wissen, was das bedeute.“

Beethovens lebenslange Bewunderung für Bach nahm in Bonn den Anfang. Von einem Besuch in Baden bei Wien im Juli 1825 überlieferte der Breslauer Organist Karl Gottlieb Freudenberg: „Seb. Bach hielt Beethoven sehr in Ehren; nicht Bach, sondern Meer sollte er heißen, wegen seines unendlichen unausschöpfbaren Reichthums von Toncombinationen und Harmonien.“ Ein Musiker sollte im Verständnis Neefes – das sich Beethoven zu eigen machte – in umfassender Bildung zu einer Persönlichkeit erzogen werden und sich nicht auf die Musik beschränken. Dazu passt, dass Neefe auch als Schriftsteller und Journalist weithin bekannt war. Zu den Abonnenten seiner Schriften gehörte auch „Frau Rätin Goethe“, die Mutter von Johann Wolfgang Goethe.



Nervte höfische Kulturszene mit rigorosen Sparmaßnahmen: Kurfürst Max Franz
© Beethoven-Haus Bonn

„Auf die Bonnischen Mädchen“

Aus Neefes Feder stammt auch die wohl humorvollste und zugleich poetischste Beschreibung Bonns zu Beethovens Zeiten. Das Gedicht „Auf die Bonnischen Mädchen“ liest sich wie ein Reiseführer durch die Residenzstadt jener Tage und ihr Umland und beginnt mit den Zeilen

*„Die bonnischen Mädels sind wacker und treu
Und bergen fein züchtig die Reitze dabei:
Sie hängen die Tücher wohl über den Kopf,
Da gückelt vergebens der lüsterne Tropf.
Sie bethen und singen, sie freuen sich auch,
Arbeiten fein fleißig nach Teutscher Gebrauch.
Und haben sie fleißig geschafft und gethan,
Erst dann hebt das Wallen nach Poppelsdorf an.
Man kostet, wie Spargel der Baumschule schmeckt,
Dabei wird in Ehren geküßt und geneckt.“*

In heiterer Form folgen dann der Blick nach Godesberg und Endenich, vom Kreuzberg sowie nach Beuel und Siegburg („Bis Wolken, aus Neid, es mit Schleier umziehn.“). Das Gedicht endet mit der zeitlos gültigen Schlusszeile:

*„Wo Mädchen sich freuen, da steht es gar gut,
Da ziehet Herr Rhein auch selber den Hut.“*



„In Ehren geküßt und geneckt“: Reimer Christian Gottlob Neefe
© Beethoven-Haus Bonn

Hochwasser überschwemmte das Bonner Münster - Ludwig in Gala: „Geklümde West mit Klapptaschen“

Als die Beethovens in Bonn lebten, konnte die Stadt in einer außergewöhnlich langen Friedenszeit gedeihen, die von 1703 bis 1794 dauerte. An existenziellen Krisen hatte die Familie den verheerenden Schlossbrand vom 15. Januar 1777 erlebt. Das Feuer war so plötzlich ausgebrochen, dass sogar der Kurfürst in Nachtkleidern fliehen musste. Bei dem Brand, der erst nach fünf Tagen gelöscht werden konnte, kamen 21 Menschen ums Leben. Ludwig van Beethoven war damals gerade sechs Jahre alt.

Umso bewusster erlebte er als 13-Jähriger die dramatischen Umwälzungen des Jahres 1784. Es begann mit einem Jahrtausend-Hochwasser. Schon im Dezember 1783 hatte es starkes Frostwetter gegeben und Ende Januar war der Rhein so zugefroren, dass man ihn auch mit größeren Fuhrwerken überqueren konnte. Am 23. Februar stiegen die Temperaturen aber dann stark an. Das Eis brach und in kurzer Zeit wurden große Teile der Stadt überschwemmt.

Die Fluten drangen auch in die Beethovensche Wohnung im zweiten Stock in der Rheingasse ein. Über Leitern und Stege floh die Familie und fand Unterschlupf in der Stockenstraße 20 bei dem Geiger der Hofkapelle Joseph Philipart. Das Hochwasser überschwemmte damals sogar das Bonner Münster, in dessen Kreuzgang noch heute die Hochwassermarken *„Rheinhöhe A[nno] 1784 Den 27. Februari“* zu lesen ist.

■ Das Wendjahr 1784

Die politischen Umwälzungen des Jahres 1784 standen den Naturgewalten nicht nach. Schon am 2. Januar war der ungeliebte mächtige Minister Caspar Anton von Belderbusch verstorben. Er hatte seine schützende Hand über Johann van Beethoven gehalten und dafür gesorgt, dass dieser seine Hofmusikerkstelle trotz wachsender Alkoholprobleme nicht verlor. Belderbusch hatte eine schwere Erkältung falsch eingeschätzt und sich ein starkes Brechmittel geben lassen. Er verstarb dann an einer verschlimmerten Lungenentzündung. Die Erleichterung in der Bevölkerung darüber war so groß, dass manche dem Arzt, der das Brechmittel verschrieben hatte, sogar einen Triumphbogen als „Wohltäter der Menschheit“ errichten wollten. Im Volksglauben wurde Belderbusch zum durch das Siebengebirge irrenden angsteinflößenden Gespenst, und die Runde machte der Kindervers: *„Pass op, der Belderbüsch kütt.“*

■ Günstling einer Hassfigur

Johann van Beethoven war nun nicht mehr Protegé eines mächtigen Ministers, sondern Günstling einer verstorbenen Hassfigur. In einem anonymen *„Verzeichnis nach alphabetischer Ordnung guter Spürhunde, welche anjetzt dienstlos und um billigen Preis zu vermieten sind“* wurde er als Spitzel verunglimpft. Die Familie drohte ins Abseits zu geraten. Am 15. April 1784 verstarb dann auch Kurfürst Maximilian Friedrich,



Fein herausgeputzt zeigte sich der junge Beethoven in dieser Galauniform der Hofmusiker – eine Nachbildung im Besitz des Bonner Beethovenhauses. © Beethoven-Haus Bonn, Fotografie: Winfried Richarz

der Beethovens Großvater zum Hofkapellmeister und seinen Vater zum Hofmusiker berufen hatte. Allerdings hatte er es noch im Februar 1784 abgelehnt, Ludwig van Beethoven für seine inzwischen regelmäßigen Orgeldienste eine bezahlte Anstellung zu geben. Als am 17. Juni 1782 der langjährige Bonner Hoforganist Gilles van Eeden verstorben war, konnte der in ganz Deutschland bekannte Komponist Christian Gottlob Neefe endlich dessen Stelle übernehmen. Da er aber wenige Tage später den Kurfürst nach Münster begleiten musste, hatte er kurzer Hand seinen elfjährigen Schüler Ludwig van Beethoven mit der Vertretung betraut – freilich ohne Entlohnung.

■ Herrscherwechsel ein Glücksfall

Für den jungen Ludwig sollte sich der Herrscherwechsel aber als Glücksfall herausstellen, denn der neue 28-jährige Kurfürst Max Franz war ein ausgesprochener Musikliebhaber. Als jüngster Sohn von Kaiserin Maria Theresia hatte er eine gute Musikausbildung erhalten. Er kannte Mozart, den er sogar als Hofkapellmeister nach Bonn holen wollte, und spielte selbst Bratsche und Gambe. Max Franz besaß auch eine außer-

ordentlich große Musikbibliothek, die in der Bonner Zeit auf über 3.500 Werke von mehr als 270 Komponisten anwuchs.

Der neue Kurfürst beauftragte die Verwaltung, ein Konzept für eine Neuordnung der Hofkapelle vorzulegen, die auch einen Beitrag zur Finanzkonsolidierung leisten sollte. In dem Dokument hieß es: „Ludwig Bethhoven .. hat zwar Kein gehalt, ... ist von guter fähigkeit, noch jung, von guter stiller Aufführung und arm.“ Zugleich wurde dem Kurfürsten die Entlassung Neefes vorgeschlagen, der „gar keine Meritten“ habe und dessen hohes Gehalt von 450 Florin (Gulden) man einsparen könne. Seine Aufgaben könne ja der 13-jährige Ludwig übernehmen, „welcher, wan nur in der Kapelle gebraucht werden sollte, für 150 Florin zu bekommen wäre, es ist selbiger klein, jung und ein sohn eines hofmusici, so in nöthigenfällen sehr oft und aniezo bald ein Jahr dieses sehr wohl versehen hat“.

„Mein ganzes Haus erzitterte“

Der Bonner Beigeordnete Jakob Müller, der in der Giergasse unweit der Beethovenschen Wohnung in der Rheingasse lebte, erinnerte sich später: „Das Wasser wuchs über Nacht so hoch an, daß es endlich bis an die Balken von meinem ersten Stockwerk reichte. Die vorige ganze Nacht hatte ich nichts geschlafen, und der Tag war in beständiger Unruhe zugebracht, und in dieser furchtbaren Nacht überfiel mich endlich der Schlaf, daß ich mich nicht mehr wehren konnte. Kaum war ich aber eingeschlummert, da hörte ich ein Getös mit einer Bewegung, wovon mein ganzes Haus erzitterte. Die Rheinschiffmühle war nämlich durch die Gewalt des Wassers und Eißes auf die Stadtmauer angestoßen, hatte selbige mit den daran gebauten drei Häusern eingestürzt. Und sobald der Tag heran kam, sahe man in den Dörfern Beuel und Schwarzheindorf sehr viele Häuser, deren Anzahl auf 109 bis 112 angegeben werden, zerstört, theils völlig hinweggetrieben.“

■ Die erste bezahlte Stelle

Zwar entließ der neue Kurfürst Neefe dann doch nicht, kürzte aber dessen Gehalt. Davon profitierte Beethoven und wurde Berufsmusiker. Er erhielt durch das kurfürstliche Dekret zum 1. Juli 1784 mit der offiziellen Berufung zum stellvertretenden Hoforganisten seine erste bezahlte Stelle.

Als äußerliches Statussymbol durfte er nun die eindrucksvolle Uniform der Hofmusiker tragen – in der Beschreibung des Bäckermeisters Gottfried Fischer: „See grüne Frackrock, grüne, kurze Hoß mit Schnalle, weiße Seite oder schwarze Seide Strümpf, Schuhe mit schwarze Schläpp, weiße Seide geblümde West mit Klapptaschen, mit Shappoe, das West

mit ächte Goldene Kort umsetz, Fisirt mit Locken und Hahrzopp, Klackhud, unterm linken Arm sein Dägen an der linke seite mit einer Silberne Koppel.“



Hielt seine schützende Hand über Johann van Beethoven: der ungeliebte kurfürstliche Minister Caspar Anton von Belderbusch.

© Beethoven-Haus Bonn

Erste Wien-Reise: „Auf diesen hier gebt Acht!...“ - Nur an die Donau gefahren, um Mozart zu hören?

Am Silvestertag 1786 verließ Ludwig van Beethoven im Alter von 16 Jahren zum ersten Mal alleine Bonn. Davor war er immer mit Vater oder Mutter unterwegs gewesen. Jetzt schickte ihn Kurfürst Max Franz zur Fortbildung nach Wien. Die Reiseroute führte auf den üblichen Postkutschen-Routen von Bonn über Frankfurt/Main, Regensburg, Passau und Linz in die Kaiserstadt.

Diese erste Wien-Reise war für Beethoven eine völlig neue Erfahrung: Er kam aus Bonn mit seinen ca. 11.000 Einwohnern in die Großstadt Wien mit damals mehr als 200.000 Menschen. Dort gab es mehrere große Orchester mit jeweils ca. 40 Spielern. Dominierender Musiker war der damals 31-jährige Wolfgang Amadeus Mozart. Zwar war er am 8. Januar 1787 nach Prag abgereist, doch kehrte er am 12. Februar wieder an die Donau zurück. Sechs Wochen waren dann Beethoven und Mozart in der gleichen Stadt, aber es fehlt der endgültige Nachweis, dass sie sich tatsächlich getroffen haben.

■ Beethoven ließ sich nicht beirren

Immerhin berichten Zeitzeugen, dass sich Beethoven später an eine solche Begegnung erinnert habe. Ignaz von Seyfried, der 1805 die Uraufführung von *Fidelio* dirigiert hatte, schrieb dazu nach Beethovens Tod, dass dieser nur nach Wien gereist sei, um Mozart zu hören: *„Als er nun vor ihm improvisierte, blieb dieser ziemlich gleichgültig, voraussetzend, es sey ein auswendig gelerntes Stück. Da erbath sich der ehrgeizige Jüngling ein Originalthema. Mozart murmelte: ‚Na! warte, dich will ich schon erwischen!‘ und notirte flugs ein chromatisches Fugenmotiv, worin al rovescio zugleich das Contrasubject zu einer Doppelfuge verborgen lag. Aber, wer sich nicht beirren ließ, war unser Beethoven. Er bearbeitete seine Aufgabe, deren geheimen Sinn er alsogleich errieth, beynahе gegen drey Viertelstunden hindurch also strenge, mit solcher Originalität, und wahrhaft genial, daß sein erstaunender Zuhörer immer aufmerksamer wurde, den Athem einhielt, dann leise auf den Zehen in*



Nanette von Schaden, Fotografie einer anonymen Miniatur des frühen 19. Jahrhunderts

© Beethoven-Haus Bonn

das offene Nebenzimmer schlich, und seinen dort versammelten Freunden mit funkelnden Augen zuflüsterte: ‚Auf diesen hier gebt Acht! Der wird euch einmahl etwas erzählen!‘

■ Treffen mit den Willmanns

In Wien traf Beethoven übrigens auch die Bonner Musikerfamilie Willmann, die bei einem Konzert am 7. März 1787 im Kärntner-Theater eine prominente Rolle spielte. Maria Anna Magdalena Willmann sang Arien, ihr Bruder Maximilian spielte ein Violoncello-

Konzert, und ihre Schwester Walburga übernahm den Solopart in einem Klavierkonzert Mozarts. Vater der „3 Konsorten“ (wie es in einem Hotelverzeichnis hieß) war der Bonner Hofmusiker Johann Ignaz Willmann.

■ Zweimal Nanette

Lange wurde angenommen, dass Beethoven seinen Wien-Aufenthalt abrupt abgebrochen habe, weil er dort von der schweren Erkrankung seiner Mutter erfuhr. Dagegen spricht, dass er nicht direkt nach Bonn aufbrach, son-



„... blieb dieser ziemlich gleichgültig“: Wolfgang Amadeus Mozart

dem Abstecher nach Regensburg und Augsburg machte. So hatte Beethoven in Wien das ebenfalls zu Besuch weilende Ehepaar Schaden kennengelernt. Anna Maria – genannt Nanette – galt als ausgezeichnete Pianistin und hatte 1779 in Wien den aus dem schwäbischen Wallerstein bei Augsburg stammenden Musikliebhaber Joseph von Schaden geheiratet. Dorthin war das junge Paar nach der Vermählung gezogen. Die Wallersteiner Hofkapelle hatte einen so guten Ruf, dass auch Mozart dort – allerdings vergeblich – eine Anstellung erreichen wollte.

1780 war in Wallerstein Joseph Reicha Hofkapelldirektor geworden, der 1785 nach Bonn wechselte. Es könnte sein, dass auch er dem jungen Beethoven den Abstecher nach Schwaben empfohlen hatte. In Augsburg lebte auch die ebenfalls Nanette genannte Anna Maria Stein aus der dort ansässigen



Außenansicht des Wiener Kärntnerthor-Theaters, Stich von Johann Wenzel Zinke nach einer Zeichnung von Eduard Gurk, um 1830
© Beethoven-Haus Bonn

renommierten Klavierbauer-Familie. Deren Instrumente kannte Beethoven aus Bonn. Nannette Stein heiratete später den Pianisten Johann Andreas Streicher und siedelte nach Wien um. Dort baute sie mit ihrem Mann und ihrem Sohn den elterlichen Betrieb zu dem Klavierbau-Unternehmen „Nannette Streicher geb. Stein & Sohn“ aus. Sie organisierte Hauskonzerte und gehörte zu den Mitbegründern der „Gesellschaft der Musikfreunde“. Mit Beethoven befreundet beriet sie ihn, als dieser seinen Neffen Karl zu sich nahm. Ihren Anfang nahm diese Freundschaft in den Tagen, die Beethoven auf der Rückreise aus Wien 1787 in Augsburg zubrachte.

■ Der Tod der Mutter

Es ist unklar, wie lange Beethoven in Augsburg blieb, aber erst dort dürfte ihn die Nachricht von der Krankheit seiner Mutter erreicht haben. Wenige Wochen später schilderte er in

einem Brief an Joseph von Schaden, der ihm Geld geliehen hatte, diese Rückreise mit den Worten: „je näher ich meiner vaterstadt kam, je mehr briefe erhielt ich von meinem vater, geschwinder zu reisen als gewöhnlich, da meine mutter nicht in günstigen gesundheitsumständen wär ... ich traf meine mutter noch an, aber in den elendesten gesun[d]heitsumständen; sie hatte die schwindsucht und starb endlich ungefähr vor sieben wochen, nach vielen überstandenen schmerzen und leiden. sie war mir eine so gute liebenswürdige mutter, meine beste freundin“.

Beethovens Mutter war am 17. Juli 1787 verstorben (und ist auf dem Bonner Alten Friedhof beerdigt): Der am 15. September mit „J. v. beethoven. kurfürstlich-kölnischer hoforganist“ unterschriebene Brief ist übrigens der früheste erhaltene von Beethovens eigener Hand.

Der Beethoven-Rundgang

Erste Bemühungen für einen Beethoven-Rundgang reichen bis in das Jahr 2001 zurück. Damals brachten während des Beethovenfestes Mitglieder des Vereins BÜRGER FÜR BEETHOVEN an einigen authentischen Bonner Beethoven-Orten erste provisorische Hinweisschilder an. 2006 haben die BÜRGER FÜR BEETHOVEN dann in Kooperation mit der Glasfachschule Rheinbach an 16 Stationen einen Rundgang mit kleinen Informationstafeln aus Verbundaluminium ehrenamtlich eingerichtet und privat finanziert.

Zugleich setzte sich der Beethoven-Verein nachdrücklich dafür ein, dass die Stadt Bonn endlich ihre Verantwortung für einen sichtbaren Beethoven-Rundgang wahrnimmt. Dazu führten die BÜRGER FÜR BEETHOVEN im Dezember 2015 eine Bürgerwerkstatt durch, warben mit verschiedenen öffentlichen Aktionen für das Projekt und veröffentlichten im Mai 2016 ein eigenes Konzept für einen solchen Rundgang. Dieses Konzept wurde dann Anfang 2017 von der Beethoven-Jubiläums-GmbH

übernommen und zwei Jahre später als Rundgang unter dem Titel „Beethoven-Story“ umgesetzt.

Der so geschaffene moderne multimediale Beethoven-Rundgang gliedert sich in zwei Erlebniswelten mit elf Bonner Stationen und elf Stationen im Rhein-Sieg-Kreis. An diesen Stationen erwarten Sie 2,5 Meter hohe Informationssäulen, die in Schrift, Bild und Ton einen interessanten Einblick in das Leben und Wirken Ludwig van Beethovens in seinen 22 Bonner Jahren geben. So lassen beispielsweise an sieben Stationen in Bonn dreisprachige Animationsfilme, Informationstexte und Fotos die Person Beethoven lebendig werden.

Ob Sie alle 22 Stationen des Beethoven-Rundgangs besuchen oder einzelne Anlaufpunkte auswählen – lernen Sie Ludwig van Beethoven an historischen Orten seines Lebens kennen. Das digitale und barrierefreie Angebot für den Rundgang finden Sie unter www.bthvn-story.de.



Der Direktor des Beethoven-Hauses Malte Boecker und der Vorsitzende der BÜRGER FÜR BEETHOVEN Stephan Eisel bei der Eröffnung des Beethoven-Rundgangs
Foto: Arnulf Marquardt-Kuron

Stationen in Bonn

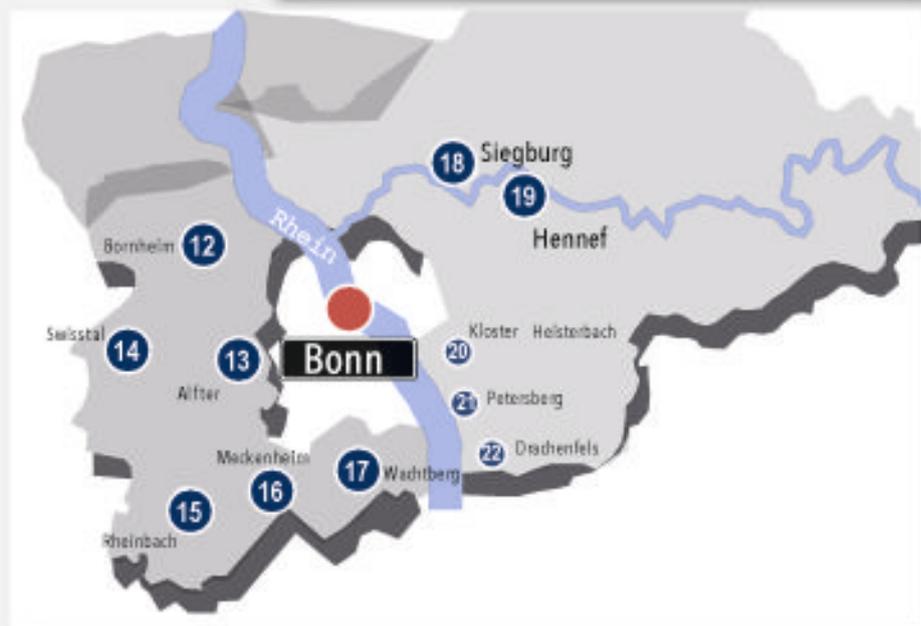
1. **Beethoven-Haus:** Hier beginnt im Dezember 1770 der Lebensweg Ludwig van Beethovens.
2. **Remigiuskirche:** In dieser Kirche, in der schon der 10-Jährige zur Frühmesse die Orgel spielte, befindet sich seit 1806 Beethovens Taufstein.
3. **Wirtshaus Zehrgarten:** An dieser Stelle gab Beethoven am 1. November 1792 seinen Ausstand vor der Abreise nach Wien.
4. **Remigiusplatz:** Bis 1800 befand sich hier die Pfarrkirche St. Remigius, in der Beethoven am 17. Dezember 1770 getauft wurde.
5. **Kurfürstliche Schlosskapelle:** Als Hofmusiker wirkte Beethoven auch bei zahlreichen Aufführungen im Schlosstheater mit.
6. **Rheinufer:** Nicht nur als Reiseweg spielte der Rhein in Beethovens Leben eine bedeutende Rolle.
7. **Breuningsches Haus:** Im Haus der Familie Breuning ging Beethoven als enger Freund nahezu täglich ein und aus.
8. **Beethoven-Denkmal:** Maßgeblich unterstützt von Robert Schumann und Franz Liszt, wurde dieses Denkmal 1845 eingeweiht.
9. **Alter Friedhof:** Mit einem Ehrengrab wird Beethovens Mutter gedacht, die der berühmte Sohn tief betrauerte.

Stationen in Bad Godesberg

10. **Godesberger Redoute:** Hier begegnete Joseph Haydn auf seiner Rückreise von London im Juli 1792 dem 21-jährigen Beethoven.
11. **Draitschquelle:** Beethoven ging von hier aus einmal zum Orgelspiel in das Kloster Marienforst bei Bonn.

Stationen im Rhein-Sieg-Kreis

- 12. Roisdorfer Brunnen Bornheim:** Familienausflüge zur Roisdorfer Quelle machten Beethoven schon früh mit Heilwasser bekannt.
- 13. Alfter:** Als Klavierlehrer des Hofadels spielte Beethoven häufig in den Schlössern der Umgebung.
- 14. Odendorf/Swisttal:** Musikausflüge führten Beethoven regelmäßig in „die schöne Gegend“ um Bonn, so auch nach Odendorf.
- 15. Rheinbach:** Die mittelalterliche Stadtmauer von Rheinbach dürfte der junge Beethoven oft gesehen haben.
- 16. Meckenheim:** 1781 unternahm Beethovens Vater Johann mit ihm eine Wanderreise, während der sie auch in Meckenheim Station machten.
- 17. Kapelle Holzem/ Wachtberg:** Der Tenor Anton Raaff, ein Kollege von Beethovens Großvater, stiftete die 1744 gegründete Kapelle Holzem.
- 18. Abtei Michaelsberg Siegburg:** Als Zehnjähriger spielte Beethoven zum ersten Mal auf der Orgel der Benediktinerabtei, auf der er auch später immer wieder gerne musizierte.
- 19. Hennef:** Während ihrer Wanderung 1781 trafen Beethoven und sein Vater in Hennef Musikfreunde, vermutlich Landrichter Franz Josef von Proff.
- 20. Kloster Heisterbach:** Während einer Hungersnot in Beethovens Geburtsjahr 1770 versorgte die Abtei Heisterbach, die Beethoven als Wallfahrtsort kannte, täglich Notleidende.
- 21. Petersberg:** Die Wallfahrtskapelle St. Peter ist Namensgeber des Berges, der für Beethoven ein regelmäßiges Ausflugsziel war.
- 22. Drachenfels:** Beethoven, der sich schon früh von der Natur inspirieren ließ, erinnerte sich zeitlebens sehnsüchtig an den weiten Blick vom Drachenfels.



Babette: die Frau, die Ludwig den Kopf verdrehte

Das Wirtshaus „Zehrgarten“ am Marktplatz war zu Beethovens Zeiten „Mittelpunkt allen geistigen und geselligen Vergnügens in Bonn“. So beschrieb es rückblickend der auf dem Alten Friedhof in Bonn begrabene Beethoven-Freund Bartholomäus Fischenisch und fügte über die Stammgäste hinzu: „Möge man noch so gelehrt werden in Bonn, ein solcher Kreis wird sich nicht leicht wieder finden.“ Zu diesem Kreis gehörte auch der junge Ludwig van Beethoven.

Die Gastwirtschaft wurde 1700 erstmals urkundlich erwähnt, und ab 1773 war dort der Hofkellermeister Michael Koch Wirt. Als er 1783 verstarb, übernahm seine Frau Anna Maria die Gaststätte – von allen nur „Wittib [Witwe] Koch“ genannt. Sie ergänzte den Wirtshausbetrieb geschäftstüchtig um einen Porzellanhandel und ab 1786 um einen Buchladen. Es gab zwei Gasträume, von denen der vordere, zum Marktplatz gelegene Raum vorwiegend von den Bürgern aufgesucht, der hintere von den Künstlern, Gelehrten und Hofbeamten bevorzugt wurde.

■ Eine Bonner Institution

Die Wittib Koch wurde bald zur Bonner Institution. Zimmer bei den Kochs waren bei Besuchern Bonns ebenso begehrt wie für die Bonner der Zugang zur regelmäßigen Tischgesellschaft. Sie bildete wohl den Kern des etwa 30 Personen umfassenden Freundeskreises im „Zehrgarten“. Dort verkehrten neben Beethoven u.a. Christian Gottlob Neefe, die Maler-Zwillingsbrüder Karl und Gerhard von Kügelgen, die Geschwister von Breuning sowie Anton Graf von Belderbusch, der Neffe des mächtigen Ministers, später Bonns erster Oberbürgermeister.

Zur Wirtsfamilie gehörten der jüngere Bruder der Wittib Koch, Jakob Klemmer, und ihre beiden Schwestern: Eva war seit 1779 mit dem Schiffer Johann Mehlem verheiratet. Maria Catharina, heiratete 1786 den Hofkonditor Georg Sutor. Dieser wurde später vom Kurfürsten mit der Ausgestaltung des Godesber-



Der Marktplatz in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit dem Gasthaus „Zehrgarten“, festgehalten von Balthasar Friedrich Leizel (1751- um 1800) und Johann Franz Rousseau (um 1717-1804)
© Stadtarchiv und Stadthistorische Bibliothek Bonn

ger Draitschbrunnens als Ausflugsziel betraut und übernahm dann als Wirt mit seiner Frau das neu erbaute vornehme Godesberger Gasthaus „Zum schönen Brunnen“.

■ Die umschwärmte Wirtstochter

Ein besonderer Anziehungspunkt war im Zehrgarten die Wirtstochter Babette Koch, geboren am 28. Juni 1771, also nur wenige Monate jünger als Beethoven. Noch viele Jahre später schwärmte Beethovens Freund Franz Gerhard Wegeler von ihr als „eine Dame, welche von allen Personen weiblichen Geschlechts, die ich in einem ziemlich bewegten Leben, bis zum hohen Alter hinaus, kennen lernte, dem Ideal eines vollkommenen Frauenzimmers am nächsten stand. Und dieser Ausspruch wird von Allen bestätigt, die das Glück hatten, ihr nahe zu stehen.“ Babette sei von „geistreichen Männern von jedem Stand und Alter“ umschwärmt worden. Selbst Kurfürst Max Franz soll Babette Koch und ihre Schwester Marianne 1790 als „wirklich die wohlgezogensten aus

dem Bürgerstand in Bonn“ bezeichnet haben. Die junge Frau war auch Musikliebhaberin, sang wohl und spielte Klavier. So erstaunt es nicht, dass Stephan von Breuning später von Beethovens „Herzensneigungen zu Fräulein Babette Koch“ berichtete.

■ Der enttäuschte Ludwig

Mit Beethovens Abreise nach Wien im November 1792 brach der Kontakt zwischen beiden jedoch völlig ab. In einem Brief an Eleonore von Breuning beklagte er sich ein Jahr später: „Sollten Sie die B. Koch sehen, so bitte ich sie ihr zu sagen, daß es nicht schön sey von ihr mir gar nicht einmal zu schreiben. ich habe doch 2mal geschrieben.“

Später erfuhr Beethoven in Wien, was geschehen war. In der Kaiserstadt tauchte nämlich um 1800 die Ehefrau von Anton Graf von Belderbusch auf. Sie hatte 1796 ihren Mann wegen des Musikers Karl August Freiherrn von Liechtenstein verlassen. Immerhin war sie



Gern gesehener Gast im „Zehrgarten“: Anton Graf von Belderbusch; Bildnis von Willy Faßbender (1927) [wikipedia](#)

seit 1781 mit dem Grafen in Bonn verheiratet gewesen und so während Beethovens Bonner Zeit fester Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens in der Residenzstadt. Der Belderbuscher Hof war ein bekannter Ort musikalischer Begegnung, in dem sicherlich auch Beethoven verkehrte.

In Bonn war es ein Skandal, als Anna Maria ihren Mann verließ und mit einem Musiker durchbrannte. Nun war sie in Wien, noch dazu mit ihrem Geliebten, der als Kapellmeister an der Oper ganz unmittelbar in Beethovens Tätigkeitsfeld aktiv war. Die beiden heirateten 1802 in Wien, nachdem die Braut eigens zum Protestantismus übergetreten war, um wieder verheiratet werden zu können.

■ „Das Glück ist kugelförmig“

Zeitgleich vollzog sich in Bonn Ähnliches: Babette Koch war von Graf Belderbusch als Gouvernante für die kleinen Kinder engagiert worden, als er von seiner Frau verlassen worden war. Daraus entwickelte

sich eine romantische Beziehung. Nachdem er sich endlich am 31. Juli 1802 nach dem neuen französischen Recht scheiden lassen konnte, heiratete er nur neun Tage später Babette Koch. Beethoven hatte diese Vorgänge schon am 29. Juni 1801 in einem Brief an Franz Gerhard Wegeler nicht ohne Sarkasmus kommentiert: „was Koch's angeht, so wundere ich mich gar nicht über deren Veränderung, das Glück ist kugelförmig und fällt daher natürlich nicht immer auf das edelste, das beste.“

Babette Koch verstarb als Anna Barbara von Belderbusch im Alter von nur 36 Jahren bereits am 25. November 1807 im Kindbett. In Bonn wurde sie wegen ihres gewinnenden Wesens von der ganzen Bevölkerung betrauert. Der „Babette-Koch-Weg“ am Rande des Meßdorfer Feldes in Enderich erinnert an die Frau, die einst wohl auch Ludwig van Beethoven den Kopf verdreht hatte.



Babette Koch, umschwärmt von der Bonner Gesellschaft

© Beethoven-Haus Bonn

Jeanette und Maria Anna – Köln und Münster

Nicht nur die Wirttochter Babette Koch vom Zehrgarten hat dem jungen Ludwig van Beethoven den Kopf verdreht. In einem Brief aus Koblenz vom 1. Februar 1827 erinnerte Franz Gerhard Wegeler seinen Freund an „Fräul[ein] Westerhold, Jeannette Hohnrath, und wie die et caeteras alle geheißen haben“. Wegeler beschrieb „Fräulein Jeannette d'Honrath aus Köln, Neumarkt, Nro. 19“ als Beethovens „erste Liebe“: „Sie war eine schöne, lebhaft Blondine, von gefälliger Bildung und freundlicher Gesinnung, welche viele Freude an der Musik und eine angenehme Stimme hatte.“

Diese „Jeannette“ war Maria Johanna Sibilla d'Honrath, die 1770 in Köln als Tochter eines hohen Steuerbeamten der kurfürstlichen Verwaltung geboren wurde. Sie hatte engen Kontakt zur Familie von Breuning und wohl dort auch Beethoven kennengelernt. Aus der Zeit zwischen September 1787 und Oktober 1792 stammt ein romantischer Eintrag von „Ludwig van Beethoven Hofmusikus in Bonn“ in das Poesiealbum der jungen Dame:

**„Ein volles Herz giebt wenig Klang;
Das leere klingt aus allen Tönen.
Man fühlt dennoch seinen Drang;
Und ach! versteht sein stummes
Sehnen.“**

Mit diesem Eintrag zitierte der junge Komponist aus dem Gedicht von „Die beiden Liebenden“ des damals sehr populären Dichters Gottfried August Bürger. Von ihm hat Beethoven mehrere Texte vertont. Bis heute bekannt ist Bürger als Autor der 1786 erschienenen „Wunderbaren Reisen zu Wasser und zu Lande, Feldzüge und lustige Abenteuer des Freiherrn von Münchhausen: wie er dieselben bei der Flasche im Zirkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegt“.

Beethovens Liebelei mit Jeanette verlief sich. Sie heiratete 1795 in Köln den viel älteren österreichischen Hauptmann und späteren General Carl von Greth. Aber vergessen hat der Bonner Musiker die Kölnerin nicht. Als viele Jahre später am 11. Februar 1823 in der



Maria Anna Wilhelmine Gräfin Westerholt von und zu Gysenberg

„Wiener Zeitung“ die Ernennung Greths zum Festungskommandanten in Temeswar gemeldet wurde, notierte Beethoven dazu in sein Konversationsheft: „jeannetteHohnrath“.

Wie Franz Gerhard Wegeler berichtete, folgte auf Jeanette d'Honrath Beethovens „liebvollste Zuneigung zu einer schönen und artigen Fräulein v. W.“ Damit ist Maria Anna Wilhelmine Gräfin Westerholt von und zu Gysenberg gemeint. Ihr Vater war hochfürstlicher Münsterischer Obrist-Stallmeister und

Geheimrat, der Anfang der 1790er Jahre als hoher kurkölnischer Beamter ständig in Bonn residierte. Beethovens Lehrer Christian Gottlob Neefe lobte ausdrücklich seine Musikalität: „Er selbst bläset Fagott, und in seinen Bedienten hat er eine artige Hauskapelle, besonders von blasenden Instrumenten.“

Maria Anna war eine begabte Pianistin. Sie wurde im Bonner Damenstift Dietkirchen (gelegen am heutigem Stiftsplatz) ausgebildet, das gerade bei Adligen aus Münster beliebt

war. Der Bonner Kurfürst war damals zugleich Fürstbischof in Münster. Maria Anna erhielt vermutlich schon 1786 als Zwölfjährige Klavierunterricht bei Ludwig van Beethoven, denn um diese Zeit entstand auch das Trio für Klavier, Flöte und Fagott WoO 37. Es war offenbar in seiner damals völlig ungewöhnlichen Besetzung eine Auftragskomposition für die Familie des Grafen. Einer seiner Söhne spielte nämlich Flöte und ergänzte das Fagottspiel des Vaters und das Klavierspiel seiner Schwester.

Beethoven war bei den Westerholts sehr geschätzt. Im Sommer 1791 soll er die Familie auf den Stammsitz in Herten bei Münster begleitet haben. Inzwischen war seine Schülerin 16 und Beethoven 20 Jahre alt. Die beiden

kamen sich wohl auch näher, jedenfalls hielt Beethovens Biograf Thayer fest: „Sie und keine andere war es, für welche Beethoven damals erglüht war. Diesmal war seine Leidenschaft heftig; auch verheimlichte er sie nicht.“ Erhalten ist ein als „Freundschaftsgabe“ von Beethoven in schönster Schrift an Maria Anna adressiertes Billett mit den in französischer Sprache aufgedruckten Zeilen:

**„Nichts ist stet in diesem Leben,
alles vergeht mit der Zeit,
und wirklich wenige Freunde sind
beständig.“**

**Aber für dich, meine beste Freundin!
Wird mein Herz sich nicht wandeln
und immer wird es dich lieben.“**

Beethoven soll der so Verehrten auch ein Klavierstück gewidmet haben, das allerdings nicht mehr auffindbar ist. Angeblich hat Maria Anna von Westerholt sein Werben anspielend auf den Standesunterschied abgewiesen. Franz Gerhard Wegeler relativierte später in seinen Erinnerungen die Liebeleien seines Freundes:

„Diese Liebschaften fielen jedoch in das Übergangs=Alter und hinterließen eben so wenig tiefe Eindrücke, als sie deren bei den Schönen erweckt hatten. In Wien war Beethoven, wenigstens so lange ich da lebte, immer in Liebesverhältnissen und hatte mitunter Eroberungen gemacht, die manchem Adonis, wo nicht unmöglich, doch sehr schwer geworden wären.“



„Freundschaftsgabe“ an die verehrte Gräfin: In seiner feinsten Schrift adressierte Beethoven den Umschlag: *„a Madame / La Baronesse de Westerholt / Chanoinesse etc. / par son / treshble / Lv. Beethoven“* © Beethoven-Haus Bonn

„Von deiner Lorchen habe ich noch die Silhouette“ - Zwei Kompositionen sollten den Streit beenden



Bildnis der Eleonore von Breuning am Klavier, Leihgabe Karl-Oswald von Noll
© Beethoven-Haus Bonn

Die Bonner Schwärmereien Beethovens für Babette Koch, Jeanette d'Honrath und Maria Anna von Westerholt verblassen gegenüber der besonders innigen Verbindung des jungen Komponisten mit Eleonore von Breuning. Diese Beziehung mag in Beethovens Bonner Jahren auch romantischer Natur gewesen sein. Auf jeden Fall war es eine tief empfundene persönliche Freundschaft, die ihn über die Bonner Jahre hinaus mit der späteren Ehefrau seines Freundes Franz Gerhard Wegeler verband. Eleonore von Breuning war fast gleichaltrig wie Beethoven und eines der vier Kinder im Breuningschen Haus, das ihm nach dem Tod der Mutter zum Zufluchtsort geworden war. Der junge Musiker gab ihr Klavierunterricht und verbrachte viel Zeit mit ihr – wohl auch bei den Familienausflügen an die Ahr.

■ Ein Scherenschnitt in Ehren

Noch kurz vor seinem Tod schrieb Beethoven am 7. Dezember 1826 an Wegeler: „Von deiner Lorchen habe ich noch die Silhouette, woraus zu ersehen, wie mir alles liebe u. Gute aus meiner Jugend noch teuer

ist.“ Dass er den Scherenschnitt von Eleonore so lange in Ehren hielt, ist einer der vielen Hinweise auf die außergewöhnliche Beziehung zwischen beiden. Bis zu seinem Tod aufbewahrt hat Beethoven auch den von einem gezeichneten Blumenkranz umgebenen Gruß, den ihm Lorchen zu seinem zwanzigsten Geburtstag geschickt hatte:

**„Zu B.'s Geburtstag v.[on] seiner Schülerinn:
Glück u. langes Loben
Wünsch' ich heute Dir
Aber auch daneben
Wünsch' ich Etwas mir
Mirin Rücksicht Deiner Wünsch' ich Deine Huld
Dir in Rücksicht meiner Nachsicht u. Geduld.
Von Ihrer Freundinn u. Schülerinn
Lorchen v. Breuning. 1790“**

Außerdem ist eine von Beethoven handschriftlich „An Fräulein Lorchen – von Beethoven – 1791“ adressierte Karte mit Landschaftsmalerei überliefert. Darauf war als Text gedruckt:

**„Nimm dieß Opfer Diese Rose,
Beste Freundin sie entsproße,
Sinnbild Deines Glücks zu seyn,
Du verdienst ein solches Glück,
Nur laß auch mit gleichem Blicke,
ein Vergißmeinnicht Dir weihn.“**

Bei der ebenfalls gedruckten Aufschrift „SOYEZ AUSSI HEUREUX QU'AIMÉE“ („Sei so glücklich wie geliebt“) hatte Beethoven handschriftlich die maskuline Form des Adjektivs „HEUREUX“ in die feminine Form „HEUREUSE“ verbessert.

■ „Gefühle der Wehmut“

Von einer besonders engen Verbindung zwischen Ludwig van Beethoven und Eleonore von Breuning zeugt auch ein undatiertes Brief-Fragment, das vermutlich aus dem Sommer 1792 stammt. Es geht darin um die Folgen eines Streits, den die beiden aus unbekanntem Anlass kurz zuvor hatten. Beethoven fügte dem Brief zwei seiner Kompositionen bei und bedankte sich bei Eleonore für „die schöne HalsBinde, von ihrer Hand gearbeitet, sie erweckte in mir Gefühle der Wehmut, so angenehm mir auch die Sache selbst war ... wahrlich, ich dachte nicht, daß sie mich noch ihres Andenkens würdig hielten. ... glauben Sie mir, meine Freundin (lassen sie mich ihnen noch immer so nennen) daß ich sehr gelitten habe und noch leide durch den verlust ihrer Freundschaft.“

Die Auseinandersetzung zwischen den beiden war wohl noch vor Beethovens Abreise nach Wien beigelegt, denn in Beethovens Stammbuch

(Poesiealbum) findet sich mit Datum vom 1. November 1792 der Eintrag seiner „wahr[e]n Freundin Eleonore Breuning“: „Freundschaft, mit dem guten Wächset wie der Abendschatten Bis des Lebens Sonne sinkt.“

■ Zerwürfnis überwunden

Doch Beethovens Wiener Brief an Eleonore vom 2. November 1793 zeigt, wie sehr ihn das überwundene Zerwürfnis immer noch beschäftigte. Zugleich zeigen die Zeilen die zutiefst menschliche Seite des Komponisten:

„Verehrungswürdige Eleonore! meine theuerste Freundin!

Erst nach dem ich nun hier in der Hauptstadt bald ein ganzes Jahr verlebt habe, erhalten sie von mir einen Brief, und doch waren sie gewiß in einem immerwährenden lebhaften Andenken bey mir. sehr oft unterhielt ich mich mit ihnen und ihrer lieben Familie, nur öfters mit der Ruhe nicht, die ich dabeygewünschthätte. da war's, wo mir der fatale Zwist noch vorschwebte, wobey mir mein damaliges Betragen so verabscheuungswerthvorkam, aber es war geschehen; o wie viel gäbe ich dafür, wäre ich im Stande meine damalige mich so sehr entehrende, sonst meinem Charakter zuwider laufende Art zu handeln ganz aus meinem Leben tilgen zu können.



Eleonore von Breuning, Miniatur auf Goldgrund; Silhouette wohl von Joseph Neesen © Beethoven-Haus Bonn

... Jeder von unß glaubte hier, er spreche mit wahrer Überzeugung, und doch war es nur angefachter Zorn, und wir waren beyde getäuscht. ihr guter und edler Charackter meine liebe Freundin bürgt mir zwar dafür, daß sie mir längst vergeben haben, aber man sagt, die aufrichtigste reue sey diese, wo man sein verbrechen selbst gestehet, dieses habe ich gewollt. – und lassen sie unß nun den Vorhang für diese ganze Geschichte ziehen, und nur noch die Lehre davon nehmen, daß, wenn Freunde in streit gerathen, es immer besser sey, keinen vermittelten dazu zu brauchen, sondern der Freund sich an den Freund unmittelbar wende.“

Persönlich getroffen haben sich Ludwig van Beethoven und Eleonore von Breuning nicht mehr, doch ihre tiefe Verbundenheit hielt ein Leben lang an.

Lorchen an Ludwig

Erhalten sind aus der Bonner Zeit auch Neujahrglückwünsche von Lorchen an Ludwig:

„An Herrn Ludwig van Beethoven“:

**„O möchte doch Dein Glück,
Ganz meinen Wünschen gleichen!
Dann würde es dis Jahr,
Das höchste Ziel erreichen.
Dis hoft recht herzlich
Ihre Freundin Lorchen Breuning.“**

Graf Waldstein und die Stammbuch-Freunde - „So trinck in kleinen Zügen nur...“



Förderer und Mäzen Beethovens: Graf Ferdinand Ernst von Waldstein © Beethoven-Haus Bonn

Einem guten Einblick in Beethovens engen Bonner Freundeskreis am Ende seiner 22 Bonner Jahre gibt das sogenannte „Stammbuch“, das Beethoven von seinen Freunden zu seinem Abschied aus Bonn Anfang November 1792 übergeben wurde. Auf 18 Blättern finden sich dabei 15 Eintragungen. Diese Sammlung guter Reisewünsche hatte Beethoven sicher im Reisegepäck nach Wien.

Von den Stammbuch-Freunden stammten aus der höfischen Welt neben Graf Waldstein auch Karl August Freiherr von Malchus und Heinrich von Struve, dessen Vater Diplomat für Russland in Bonn war. Zum Umfeld des Hofes zählte der Sohn des Kapellendieners (Küsters) in der Schlosskirche, der Student Peter Joseph Eilender. Aus dem Geistesleben finden sich im „Stammbuch“ Johann Joseph Eichhoff, Mitbegründer der Lesegesellschaft

und Gatte der Hof-Sängerin Eva Grau, sowie der Jurastudent Johann Martin Degenhart. Gleich fünf Einträge kommen von der Familie der Zehrgarten-Inhaber Koch: Neben Wittib Koch sind dies ihre Kinder Marianne und Matthias, ihr Bruder Jakob Klemmer und der Arzt und Hausgenosse Johann Heinrich Crevelt.

■ Verweis auf Schiller

Die Einträge sind ein Spiegel der Zeit und zeigen das intellektuelle Umfeld Beethovens und seiner Freunde. Acht Beiträge nutzten Zitate prominenter Autoren, die allesamt der Aufklärung verbunden waren – allein drei dabei von Friedrich Schiller. Fast alle verwenden die Zitate, ohne den Autor zu nennen, und gehen offenbar davon aus, dass Beethoven sie zuordnen kann, weil das Zitierte zur gemeinsamen Lektüre gehörte. So wie die Stammbuch-Einträge mit Zitaten ein Bild des geistigen Umfelds der Beethoven-Freunde zeichnen, so geben einige der selbst verfassten Texte Hinweise auf die konkrete Erwartungshaltung an Beethovens Wien-Reise. Der Eintrag von Johann Joseph Eichhoff besteht aus einer Reihe von Ermahnungen, die offenbar auch auf die Alkoholsucht von Vater und Großmutter anspielen:

*„Nur nie zu viel, noch auf einmahl!
Auch daß der letzte Tropfe
Nicht zur Galle werde:
So trinck in kleinen Zügen nur
Und denck' bey dem Genuß,
Daß die Natur nur dem
Den Becher wieder füllt,
Der mäßig schlürft und weidlich sich
Die milde Gabe schmecken läßt.“*

Graf Ferdinand Ernst von Waldstein lieferte den wohl berühmtesten Eintrag in Beethovens Stammbuch. Dass der musikalisch ebenso interessierte wie bewanderte Graf 1787 nach Bonn kam, sollte sich für Beethoven als besonders glücklicher Umstand erweisen. Graf Waldstein war in Wien geboren und entstammte einer böhmischen Adelsfamilie. Als



Beethoven widmete die Klaviersonate Nr. 21 seinem gräflichen Wohltäter.

© Beethoven-Haus Bonn

er mit 25 Jahren die Volljährigkeit erreichte, konnte er dem Deutschen Orden beitreten, dessen Großmeister damals Kurfürst Max Franz war.

■ Zum Ritter geschlagen

So absolvierte Graf Waldstein 1787 in Bonn sein Novizenjahr und wurde am 17. Juni 1788 in der Schlosskapelle zum Ritter geschlagen. Zu diesem Ereignis kamen nicht nur die Kurfürsten von Mainz und Trier, sondern es war sogar der Wiener Zeitung am 2. Juli 1788 eine Meldung wert. Das Fest wurde allerdings für den ständig verschuldeten Grafen unter anderem von der Familie Breuning mit 4.000 Gulden (vor)finanziert.

1789 wurde Graf Waldstein „Wirklicher Geheimrat“ und Mitglied der Staatskonferenz des Deutschen Ordens in Bonn. Max Franz erwarb für ihn einen Rittersitz in Godesberg und beauftragte ihn mit verschiedenen diplomatischen Missionen. Vor allem war Graf Waldstein überzeugter Verfechter der Ideale

der Aufklärung und förderte die Bonner Lesegesellschaft, in die er bereits 1788 eintrat. 1794 wurde er deren Direktor. Waldstein gehörte zum Zehrgarten-Kreis und war mit der Familie von Breuning befreundet. So lernte ihn bald auch Beethoven kennen und schätzen. Das galt umso mehr, als Waldstein nicht nur Musikliebhaber war, sondern auch ein guter Pianist und selbst komponierte.

■ Beethovens Mäzen

Franz Gerhard Wegeler erwähnte, dass Graf Waldstein der „erste und in jeder Hinsicht der wichtigste Mäzen Beethovens“ war ... Diesem Grafen von Waldstein verdankte Beethoven, daß er in der ersten Entwicklung seines Genies nicht niedergedrückt wurde.“ Waldstein schenkte Beethoven auch einen teureren Flügel.

Man kann davon ausgehen, dass Waldstein seine engen Beziehungen zu Max Franz als Lobbyist für Beethoven nutzte. Vermutlich war er nicht unbeteiligt daran, dass der Kur-

fürst Beethoven zum zweiten Mal nach Wien schickte, um seine Ausbildung zu fördern. Waldstein selbst besuchte noch Anfang 1794 mit Kurfürst Max Franz Wien und ging dann 1795 nach England, als die Franzosen Bonn besetzten. Ab 1809 lebte er teilweise in Wien und starb 1823 verarmt in der Kaiserstadt. Den Kontakt mit Beethoven hatte er offenbar verloren.

■ Beweis der Dankbarkeit

Wiewohl unklar ist, unter welchen Umständen Beethoven Graf Waldstein 1805 die Klaviersonate Nr. 21 widmete, wirkt die Widmung als Beweis der Dankbarkeit des Komponisten dauerhaft nach: Für das Werk hat sich die Bezeichnung „Waldstein-Sonate“ eingebürgert. Der berühmte Reisewunsch, den Graf Waldstein in Beethovens Bonner Stammbuch eintrug, beschrieb den Anlass von Beethovens zweiter Wien-Reise ebenso wie deren Ziel:

„Sie reisen itzt nach Wien zur Erfüllung Ihrer so lange bestrittenen Wünsche. Mozart's Genius trauert noch und beweinet den Tod seines Zöglings. Bey dem unerschöpflichem Hayden fand er Zuflucht, aber keine Beschäftigung; durch ihn wünscht er noch einmal mit jemanden vereinigt zu werden. Durch ununterbrochenen Fleiß erhalten Sie: Mozart's Geist aus Haydens Händen.“

Zum ersten Mal werden hier Haydn, Mozart und Beethoven in einem Atemzug genannt. Meist wird der Eintrag auf die Formel „Mozart's Geist aus Haydens Händen“ verkürzt und damit irreführend wiedergegeben. Tatsächlich zeigt der Text, dass Waldstein Haydn nicht auf einer Ebene mit Mozart und Beethoven sah: Bei Haydn habe Mozarts Genius eben nur „Zuflucht, aber keine Beschäftigung“ gefunden, nur mit Beethoven konnte er „vereinigt“ werden. So zeigt Waldsteins Diktum zu Beethovens Abreise aus Bonn, dass dessen außergewöhnliche Begabung keineswegs erst in Wien die Zeitgenossen faszinierte.

„Ein Frühstück in Godesberg, einem Lustorte nahe bei Bonn“

„Papa Haydn“ – wie der nach dem Tod Mozarts bekannteste und erfolgreichste Komponist in Europa genannt wurde – war gleich zweimal in Bonn. Für Ludwig van Beethoven hatte das ganz konkrete Folgen. Eingefädelt hatte die Haydn-Besuche der Bonner Johann Peter Salomon, der 25 Jahre vor Beethoven im gleichen Haus in der Bonngasse geboren wurde.

Salomon kam aus einer typischen Bonner Musikerfamilie. Sein Vater Philipp gehörte 1765–1780 als Oboist und Violinist dem kurfürstlichen Orchester an. In den ersten Jahren musizierte er also unter der Leitung von Beethovens Großvater, dem Hofkapellmeister Ludwig van Beethoven d.Ä. Beethovens Vater Johann war sein Kollege. Auch die drei musikalischen Salomon-Kinder musizierten in der Hofkapelle: Johann Peter spielte schon 1758 als 13-jähriger Geiger mit, seine Schwester Anna Maria war Sopranistin, Hofkapellmeister Ludwig van Beethoven d.Ä. firmierte 1773 als Trauzeuge bei Anna Marias



Die 1792 fertiggestellte Redoute in Bad Godesberg mit Theater und Logierhäusern; aquarellierter Stich von Johann Ziegler, 1792, nach einer Zeichnung von Lorenz Janscha, Wien 1798 © Beethoven-Haus Bonn



Joseph Haydn; Ölgemälde von Thomas Hardy, 1791 © Beethoven-Haus Bonn

Hochzeit mit dem Hofbeamten Cornelius Michael Geiger. Eine weitere Schwester, Anna Jacobina, war Altistin und Schülerin von Beethovens Vater Johann.

■ Konzertmeister in Rheinsberg

Johann Peter Salomon wurde 1764, also noch vor der Geburt von Ludwig van Beethoven, Konzertmeister im königlich preußischen Rheinsberg. Er ließ aber den Kontakt in seine Heimatstadt nie abreißen und hat Bonn mehrfach besucht. Dabei hat er sicher auch den jungen Beethoven getroffen. Salomon war auch mit Andrea Lucchesi befreundet, der als Hofkapellmeister acht Jahre Chef des Hofmusikers Ludwig van Beethoven war. Außerdem bildete er in Rheinsberg Franz Georg Rovantini aus, der dann einige Zeit Lehrer von Beethoven war.

Sein weiterer Lebensweg führte Johann Peter Salomon nach London, wo er als „Musikimpressario“ Konzerte organisierte und später Mitbegründer der Philharmonischen Gesellschaft war, die Beethoven den Kompositionsauftrag zur 9. Sinfonie gab. Als im September 1790 Joseph Haydns Dienstherr, Fürst Nikolaus I. Esterházy, dem dieser über 25 Jahre als Kapellmeister gedient hatte, verstorben war, überzeugte Salomon den fast 60-jährigen Komponisten davon, eine Konzertreise nach London anzutreten. Dafür legte Salomon die Reiseroute über seine Heimatstadt Bonn fest.

■ Überraschung in der Hofkapelle

Haydn reiste mit Salomon über München an und traf um die Mittagszeit des 25. Dezember in Bonn ein. Als er am Tag darauf, einem

Sonntag, in die Hofkapelle zum Gottesdienst ging, wurde der Komponist damit überrascht, dass das kurfürstliche Orchester eine Messe von ihm aufführte. Kurfürst Max Franz machte „Papa Haydn“ danach mit den Musikern bekannt. Salomon organisierte für Haydn ein Dinner mit den „geschicktesten Musikern“. Ob Beethoven zum Kreis der dazu Geladenen gehörte, ist nicht bekannt.

Aber Beethovens gleichaltriger Musikkollege Anton Reicha erinnerte sich später, wie er selbst Haydn damals in Bonn getroffen hat. Sein Onkel Joseph war vermutlich als Mitbegründer der Lesegesellschaft dabei, als Beethovens Geigenlehrer Franz Anton Ries, ebenfalls einer der Gründer, Haydn dort einführte. Dieser trug sich mit „*Josephus Haydn mp fürst. Esterhazischer Capellmeister*“ am 25. Dezember 1790 in das Gästebuch der Lesegesellschaft ein und Ries beglaubigte den Eintrag.

■ „Der liebe Papa Haydn“

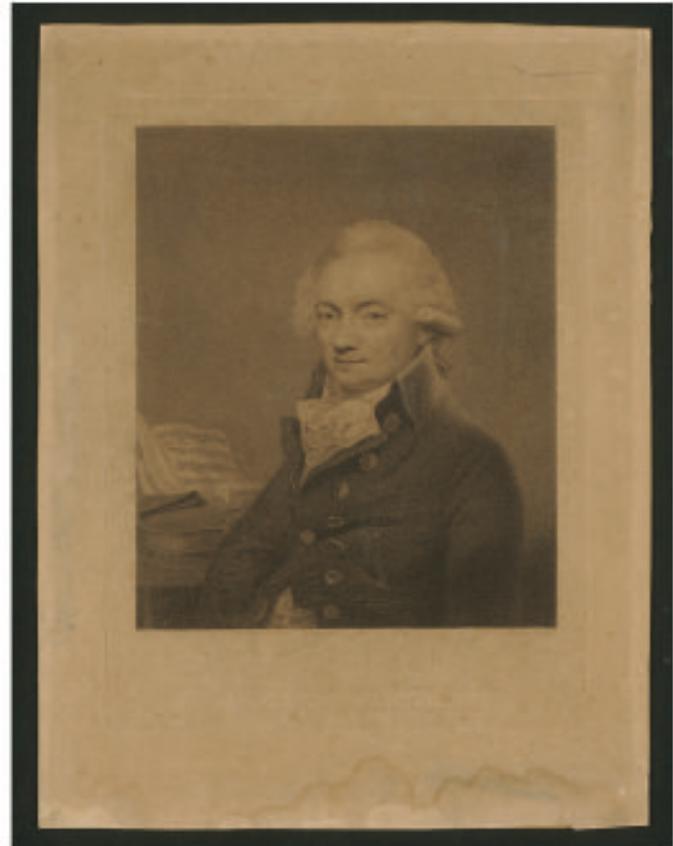
Auch bei der Rückreise von London nach Wien im Sommer 1792 veranlasste Salomon, dass Haydn einen Zwischenstopp in Bonn machte. Allerdings begleitete er ihn diesmal nicht, sondern kündigte Haydns Besuch in einem Brief vom 28. Juni 1792 an seinen Schwager, den Bonner Hofbeamten Cornelius Michael Geiger, an: „*ich kan, so gerne ich auch wolte, den lieben Papa Haydn nicht zu Ihnen begleiten, die Angelegenheiten meiner Unternehmungen erheischen unumgänglich meine Gegenwart in England...*“

„*Josephus Haydn mp fürst.
Esterhazischer Capellmeister*“
Eintrag des Komponisten im Gästebuch der Bonner
Lesegesellschaft am 25. Dezember 1790

Haydn hatte wohl schon bei seinem ersten Bonn-Besuch 1790 Kontakte zu dem Waldhornisten und Verleger Nikolaus Simrock geknüpft und nutzte den zweiten Besuch 1792 offenbar zu konkreten Verlagsgesprächen mit ihm. Jedenfalls teilte Simrock 1811 mit, dass er jetzt eine korrigierte Ausgabe von 37 Haydn-Symphonien herausgebe, um ein Versprechen zu erfüllen, das er Haydn bei dessen letztem Aufenthalt in Bonn gegeben habe. Dieser hatte sich über die zahlreichen Fehler in damals veröffentlichten Ausgaben beschwert.

■ Die neue Redoute lockte

Bei seinem zweiten Bonn-Besuch wurde Haydn von den Musikern der Hofkapelle – vielleicht als Gegeneinladung zum Abendessen 18 Monate zuvor – zum Frühstück in die neue Redoute in Godesberg eingeladen. Den kleinen Bonner Nachbarort mit etwa 350 Einwohnern hatte man erst 1790 wegen der besonderen Qualität der dortigen Mineralquelle



Johann Peter Salomon, Stich von Facius nach einem Gemälde von Thomas Hardy
© Beethoven-Haus Bonn

aufzuwerten begonnen. In diesem Jahr hatte Ferdinand Wurzer, Bruder von Beethovens Schulfreund Joseph Wurzer, seine viel beachtete „*Physikalisch-Chemische Beschreibung der Mineralquelle zu Godesberg bey Bonn*“ vorgelegt und Kurfürst Max Franz dort die erste Badesaison eröffnet. In diesem Zusammenhang hatte er den Bau eines Redoutenhauses angekündigt.

Es verwundert deshalb nicht, dass der Beethoven-Freund Franz Gerhard Wegeler später in seinen Erinnerungen schrieb: „*Als Haydn zuerst aus England zurückkam, ward ihm vom Kurfürstlichen Orchester ein Frühstück in Godesberg, einem Lustorte nahe bei Bonn, gegeben. Bei dieser Veranlassung legte ihm Beethoven eine Cantate vor, welche von Haydn besonders beachtet und ihr Verfasser zu fortwährendem Studium aufgemuntert wurde.*“ Bei diesem Treffen ist offenbar Beethovens Unterricht bei Papa Haydn in Wien verabredet worden, zu dem der 21-jährige Komponist am 2. November 1792 aus Bonn aufbrach.

„Alles packt und flüchtet, was und wie es kann“

Seinen letzten Abend in Bonn verbrachte Ludwig van Beethoven am 1. November 1792 – es war ein Donnerstag – mit Freunden im „Zehrgarten“. Die Auswirkungen der Französischen Revolution waren Bonn immer näher gekommen. Koblenz hatte sich mit einer großen Zahl emigrierter französischer Adliger, darunter die Brüder des entmachteten Ludwigs XVI., zum Zentrum der Gegenrevolution entwickelt.

Am 30. September erschienen französische Revolutionstruppen vor Speyer, am 21. Oktober nahmen sie Mainz ein und rückten Richtung Koblenz vor. Der dort residierende Trierer Kurfürst Clemens Wenzeslaus floh nach Bonn. Im Protokoll der Bonner Ratssitzung vom 20. Oktober ist zu lesen, dass „die Umstände also bedenklich sind“. Man überlegte, sich den Franzosen zu ergeben und Wachen aus der Bürgerschaft zu rekrutieren, „damit nicht durch schlechtes Gesindel Plünderung und andere Excesse entstanden“. Der am Münsterplatz residierende kaiserliche Gesandte Clemens August Graf von Westphalen berichtete am 23. Oktober nach Wien: „Alles packt und flüchtet, was und wie es kann.“

■ Ab mit der Postkutsche

Diese Zuspitzung der Ereignisse mag Beethovens Abreise trotz der noch laufenden Theatersaison beschleunigt haben, jedenfalls verließ er Bonn in den Morgenstunden des 2. November 1792 mit einem unbekanntem Begleiter in einer Postkutsche. Während man Bonn auf der Flucht vor den Franzosen meist Richtung Norden verließ, brach Beethoven nach Süden auf. Die Reiseroute führte über Remagen, Sinzig und Andernach nach Koblenz, wo er gegen 3 Uhr nachmittags eintraf. Nach der Überquerung des Rheins ging es weiter über Montabaur nach Limburg, um am nächsten Morgen um etwa 7 Uhr in Frankfurt einzutreffen.

In einem einfachen in Pappe gebundenen Notizbuch mit 25 Blättern notierte Beethoven über die Fahrt durch das Kriegsgebiet bei Montabaur und den Kutscher: „weil der Kerl unß mit Gefahr Prügel zu bekommen mitten durch die hessische Armee führte und wie ein Teufel fuhr.“

Von Frankfurt führte die Reise dann, wenn Beethoven die gewöhnliche Route nahm, über Nürnberg, Regensburg, Passau und Linz nach Wien. Dort angekommen, vermerkte er in sein Reise-Tagebüchlein: „alle Nothwendigkeiten z.B. Kleidung, Leinwand, alles ist auf, in Bonn verließ ich mich darauf, ich würde hier 100 dukaten empfangen, aber umsonst ich muß mich völlig neu equipiren.“

■ „Nie etwas von Haydn gelernt“

Bereits am 10. November 1792 war Beethoven in Wien angekommen. Diesmal war es kein Aufbruch ins Unbekannte: 1787 hatte er die Kaiserstadt besucht, auch Freunde wie Wegeler waren inzwischen dort gewesen, und mit seinem künftigen Lehrer Haydn hatte er einen konkreten Anlaufpunkt. Allerdings hat der Unterricht bei Haydn wohl nicht wirklich funktioniert. Ferdinand Ries berichtet später, Beethoven habe ihm gesagt, dass er „einigen Unterricht bei Haydn genommen, aber nie etwas von ihm gelernt habe“.



Kaiserlicher Gesandter Clemens August Graf von Westphalen: „Alles packt und flüchtet...“
© Beethoven-Haus Bonn

Haydn schrieb ein Jahr später – am 23. November 1793 – einen bemerkenswerten Brief an Kurfürst Max Franz nach Bonn, in dem es heißt: „Ich nehme mir die Freyheit, Eurer Churfürstlichen Durchlaucht einige musikalische Stücke, nämlich ein Quintet, eine achtstimmige Parthie, ein Oboe-Concert, Variationen fürs Fortepiano und eine Fuge von der Composition meines lieben, mir gnädigst anvertrauten Schülers, Beethoven, unterthänigst einzuschicken, welche, wie ich mir schmeichle, als ein empfehlender Beweis seines außer dem eigentlichen Studiren angewandten Fleißes von Eurer Churfürstlichen Durchlaucht gnädigst werden aufgenommen werden.“

■ Der Kurfürst und die Dukaten

Außerdem forderte Haydn Geld, denn Max Franz habe Beethoven „mit einer so geringen Summe in die große Welt“ geschickt: „um ihn nicht unter die Hände der Wucherer fallen zu lassen, habe ich theils für ihn Bürgschaft geleistet, theils an Barem ihm so viel vorgestreckt, daß er mir 500 fl. schuldig ist“.

Sichtlich verärgert schrieb der Kurfürst schon am 23. Dezember 1793 zurück: „Die Musik des jungen Beethoven, welche sie Mir zugesandt haben, habe Ich mit ihrem Schreiben erhalten. Da indessen diese Musik,

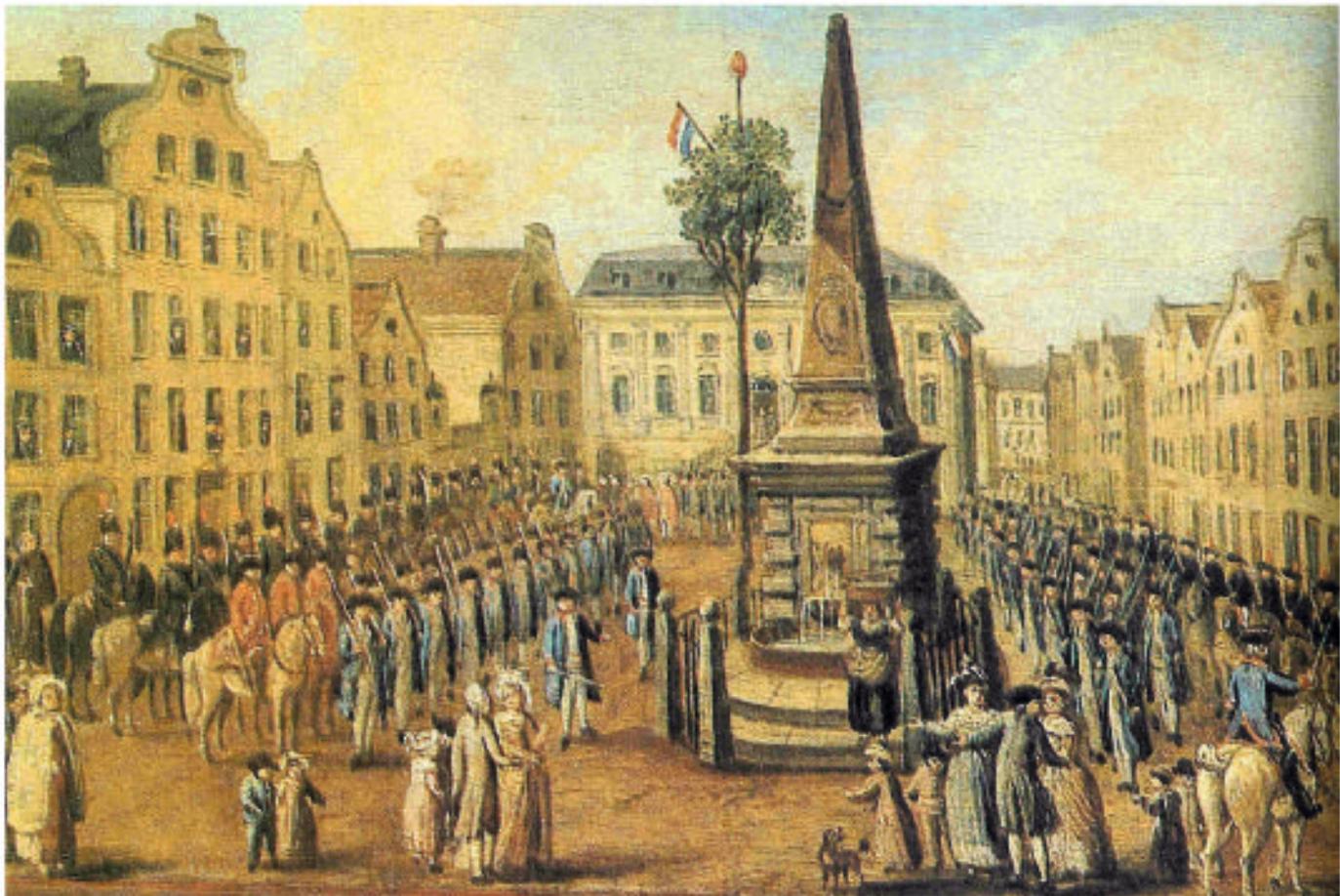
die Fuge ausgenommen, von demselben schon hier zu Bonn komponirt und produziert worden, ehe er diese seine zweyte Reise nach Wien machte, so kann mir dieselbe kein Beweis seiner zu Wien gemachten Fortschritte seyn.“

Außerdem habe er Beethoven mit mehr Mitteln ausgestattet als Haydn behauptete: „Ich sehe daher nicht wohl ein, wie er sich in seiner Oekonomie so weit zurückgesetzt hat, als Sie mir schreiben.“ Verärgert fügte Max Franz hinzu: „Ich danke daher, ob er nicht wieder seine Rückreise hieher antreten könne um hier seine Dienste zu verrichten; denn ich zweifle sehr, daß er bey seinem itzigen Aufenthalte wichtige Fortschritte bey der Composition und Geschmack gemacht haben werde.“

Die Tatsache, dass Haydn überhaupt an Max Franz schrieb, belegt, dass Beethoven in den ersten Wiener Jahren noch in dessen Diensten stand. Die letzte bekannte Gehaltszahlung für ihn datiert vom März 1794, denn

die Ereignisse in Bonn überstürzten sich: Im Oktober 1794 besetzten die Franzosen Bonn, der Kurfürst floh, und die Hofkapelle wurde aufgelöst. Damit war Beethoven die berufliche und materielle Grundlage für die Rückkehr entzogen, und es entfielen auch die bisher so zuverlässigen Zahlungen aus Bonn. Er konnte nicht nach Bonn zurückkehren, weil – in der heutigen Sprache – seine Planstelle weggefallen war.

Max Franz behielt seine Hofmusiker aber auch danach im Auge. Die Flucht führte den Kurfürsten zunächst über Dorsten nach Mergentheim, wo sich seine Residenz als Hochmeister des Deutschen Ordens befand. Vermutlich dort verfasste er 1798 – offensichtlich in der Absicht, bei einer Wiedereinrichtung des Kurfürstentums künftig in Münster zu residieren – einen undatierten „Münsterischen Hofstaatsentwurf“. In dieser Liste sind auch alle bisherigen Bonner Hofmusiker mit ihrem jeweiligen Status aufgeführt. Zu Beethoven, der in dem Text dreimal namentlich genannt wird, heißt es darin: „Beethoven – bleibt ohne Gehalt in Wien bis er einberufen wird.“



Beethovens Rückkehr an den Rhein ist verbaut: 1794 besetzten die Franzosen Bonn, auf dem Markt errichteten die Besatzer einen „Freiheitsbaum“. Johann Franz Rousseau hielt die Szenerie auf seinem Ölgemälde fest. © Stadtmuseum Bonn

„Dich versteh' ich, Du sprichst Bönnessisch.“



„...sind ihre Töchter schon groß?“. Ludwig van Beethoven an seinen Musiker-Kollegen Nikolaus Simrock. **Quelle: LVR**

Als Beethoven im November 1792 in Wien eintraf, um bei Haydn zu studieren, war es seine feste Absicht nach Bonn zurückzukehren. So schrieb er am 2. November 1793 an seine Bonner Freundin Eleonore von Breuning zu einer ihr gewidmeten Komposition: „es sey eine kleine wieder Erweckung an die Zeit, wo ich so viele und so seelige Stunden in ihrem Hause zubrachte, vielleicht erhält es mich im Andenken bey ihnen, bis ich einst wiederkomme“.

Um die Rückkehr nach Bonn geht es auch einige Monate später in Beethovens Brief an den Bonner Musiker-Kollegen und Verleger Nikolaus Simrock vom 2. August 1794. Darin bat Beethoven Simrock scherzhaft: „sind ihre Töchter schon groß, erziehen sie mir eine zur Braut, denn wenn ich ungeheirathet in Bonn bin, bleibe ich gewiß nicht lange da“.

Beethoven war als anerkannter Klavier-Virtuose, erfahrener Orchester-musiker sowie mit beachtlicher Kompositionserfahrung nach Wien gekommen. Mit den dort gesammelten Erfahrungen wollte er dem

Großvater nacheifern und Bonner Hofkapellmeister werden. Bis Ende 1794 war er als Bonner Hofmusiker mit regelmäßiger Gehaltszahlung angestellt und hielt sich in Wien auf Kosten von Kurfürst Max Franz auf.

■ Als die Franzosen Bonn besetzten

Ausgerechnet dem der Aufklärung verpflichteten und von der Französischen Revolution faszinierten Ludwig van Beethoven zwangen die französischen Revolutionstruppen dann eine neue Lebensplanung auf. Sie besetzten im Oktober 1794 Bonn, der Kurfürst floh, und das kurfürstliche Orchester wurde aufgelöst. Heute würde man sagen, dass damit Beethovens Planstelle weggefallen war. Er hatte in Bonn keine berufliche Perspektive mehr.

So zerstob Beethovens auf Bonn ausgerichteter Lebensplan, jetzt sollte er in Wien heimisch werden. Gelingen ist ihm das nie. Schon der heimliche Dialekt, den der Bonner zeitweilig sprach, stand ihm in der Kaiserstadt im Weg. Sein Assistent Anton Schindler berichtete später, dass dieser nicht zu verbergende bönnische Zungenschlag „den Gegnern Stoff im Ueberfluß [lieferte], mit übeln Nachreden und wohl auch Verleumdungen Rache an ihm zu nehmen“.

An den rheinischen Dialekt Beethovens erinnerte sich lebhaft auch noch im hohen Alter Elisabeth von Bernhard, die Beethoven zwischen 1794 und 1800 in Wien oft begegnet war: „Dabei sprach er sehr im Dialect und in einer etwas gewöhnlichen Ausdrucksweise“. Sie schilderte auch, „wie sowohl Haydn als Salieri in dem kleinen Musikzimmer an der einen Seite auf dem Sopha saßen, beide stets auf das sorgfältigste nach der ältern Mode gekleidet, mit Haarbeutel, Schuhen und Seidenstrümpfen, während Beethoven auch hier in der freieren überrheinischen Mode, ja fast nachlässig gekleidet, zu kommen pflegte“.

■ Immer der Heimat verbunden

Wie sehr Beethoven seiner Heimat verbunden blieb, bezeugt auch ein Besucher aus Bonn. Der 1789 geborene Peter Joseph Lenné, Sohn des gleichnamigen kurfürstlichen Hofgärtners und später berühmter General-Gartendirektor der königlich-preußischen Gärten, hatte im Oktober 1812 eine Gehilfenstelle in den Parkanlagen von Schloss Schönbrunn erhalten und überbrachte dem Komponisten Briefe aus Bonn. Er berichtete später, wie Beethoven ihm die Tür öffnete und begeistert ausrief: „Dich versteh' ich, Du sprichst Bönnessisch.“

Beethoven selbst bekannte sich immer wieder als Bonner. Es mag noch mit seiner erst wenige Wochen zurückliegenden Ankunft in Wien zu erklären sein, dass er am 22. Mai 1793 seinen Eintrag ins Stammbuch für Theodora Johanna Vocke mit „Ludwig Beethoven aus Bonn im Kölnischen“ unterzeichnete. Aber auch wesentlich später hat er 1813, 1821 und 1823 drei ganz verschiedene Briefe ausdrücklich mit „Beethoven Bonnensis“ unterschrieben. In einem am 1. Februar 1826 aus Godesberg an seinen Bruder Joseph in London gerichteten Brief schilderte

Beethovens Schüler Ferdinand Ries, wie dieser bei einem gewidmeten Portrait seines Schülers „ganz außer sich vor Freuden gewesen, er hätte es gar nicht aus der Hand legen wollen und endlich, nachdem er es lange angesehen, ausgerufen, das ist doch der alte Junge, er hat mir viel Freude gemacht, wir Bönner sind doch ganze Kerls“.

Auch in einem ganz anderen Zusammenhang bezeichnete sich Beethoven noch kurz vor seinem Tod nach fast 35 Jahren in Wien ausdrücklich als „Bürger von Bonn“. Dem preußischen König Friedrich Wilhelm III. übersandte er im September 1826 die handschriftlich gewidmete Partitur seiner 9. Sinfonie und schrieb im Begleitschreiben, dass „ich selbst so glücklich bin, mich als Bürger von Bonn, unter Ihre Unterthanen zu zählen.“

„Häufig brachte Beethoven sein Heimweh nach Bonn zum Ausdruck.“

Die Heimatverbundenheit war bei Beethoven oft mit einer ausgesprochenen Distanz gegenüber den Wienerern verbunden. So schrieb der Schweizer Xaver Schnyder von Wartensee nach einigen Begegnungen mit Beethoven am 17. Dezember 1811: „Über Wien schimpft er entsetzlich und wünscht fort zu gehen. Vom Kaiser bis auf den Schuhpuzer, sagt er, sind alle Wiener nichts werth.“

■ **„mein Vaterländischer Boden“**

Seinem Freund Carl Amenda schrieb der Komponist am 1. Juli 1801 „womit soll ich deine Treue deine Anhänglichkeit an mich vergleichen, o das ist recht schön, daß du mir immer so gut geblieben, ja ich weiß dich auch mir vor allen bewährt und herauszuheben, du bist kein Wiener-Freund, nein du bist einer von denen wie sie mein Vaterländischer Boden hervorbringen pflegt“.

Häufig brachte Beethoven auch sein Heimweh nach Bonn wie in einem Brief am 29. Juni 1801 an seinen Bonner Freund Franz Gerhard Wegeler zum Ausdruck: „mein Vaterland die schöne gegend, in der ich das Licht der Welt erblickte, ist mir noch immer so schön und deutlich vor meinen Augen, als da ich euch verließ, kurz ich werde diese Zeit als eine der glücklichsten Begebenheiten meines Lebens betrachten, wo ich euch wieder sehen und unsern Vater Rhein begrüßen kann.“

Beethoven trug sich oft mit der Absicht, seine Heimat wieder zu besuchen. Noch wenige Monate vor seinem Tod heißt es am 13. Oktober 1826 in einem Brief aus Gneixendorf in Niederösterreich an seinen Verleger Schott in Mainz: „Die Gegenden, worin ich mich jetzt aufhalte, erinnern mich einigermaßen an die Rheingegenden, die ich so sehnlich wieder zu sehn wünsche, da ich sie schon in meiner Jugend verlassen habe.“



Die BÜRGER FÜR BEETHOVEN sind mit über 1.700 Mitgliedern der größte selbstständige und rein ehrenamtlich geführte Verein in Bonn und Umgebung. Sie pflegen seit vielen Jahren die Musik Ludwig van Beethovens und sein Andenken in seiner Geburtsstadt.

Mit Ihrer Mitgliedschaft (Jahresbeitrag 25 €):

- sichern Sie sich noch vor Beginn des offiziellen Vorverkaufs Karten für das Beethovenfest.
- bekommen Sie Einladungen zu den vielfältigen Veranstaltungen des Vereins, wie zur Verleihung des Beethoven-Rings oder dem Musiker-Frühstück in der Godesberger Redoute.
- erhalten Sie regelmäßig Informationen und Neuigkeiten rund um das Thema Beethoven.

Jetzt Mitglied werden und Vorteile sichern!

Schreiben Sie einfach an:
info@buerger-fuer-beethoven.de
 oder rufen Sie an unter: 0228 - 366 274

buerger-fuer-beethoven.de

Ludwigs Freunde sammeln sich an der Donau - Bruder Nicolaus Johann reüssiert als Apotheker

Die vielen Bonner, die sich in Wien um Beethoven sammelten, vermitteln den Eindruck einer bönnischen Enklave, in der sich der Komponist geborgen fühlen konnte und mit deren Hilfe er das eigene Fremdsein mit der Kaiserstadt und deren eher abweisende Haltung gegenüber Fremden bewältigen konnte.

Als sich abzeichnete, dass er nicht nach Bonn zurückkehren konnte, holte Beethoven seine beiden jüngeren Brüder nach Wien. Der inzwischen 20-jährige Caspar Karl kam Mitte 1794. Er hatte in Bonn Klavierunterricht erhalten und war zum Musiker ausgebildet worden. Unterstützt von seinem Bruder betätigte er sich in Wien zunächst als Klavierlehrer. 1802 erhielt er eine Stelle bei der Universalstaatschuldenkasse, und bis zu seiner Heirat 1806 arbeitete er zugleich als Agent seines Bruders.

■ Streit mit der Schwägerin

Karl van Beethoven erkrankte an Tuberkulose und verstarb nach längerer Krankheit am 15. November 1815. Um das Sorgerecht für seinen 1806 geborenen Sohn Karl entbrannte ein jahrelanger Rechtsstreit zwischen Ludwig van Beethoven und seiner verwitweten Schwägerin Johanna. Im Dezember 1795 reiste auch der jüngste Bruder von Ludwig van Beethoven, der nunmehr 19-jährige Nicolaus Johann, nach Wien ab. Er erhielt von seinem Bruder die wechselnden Bezeichnungen „Fratello“, „Kain“, „Assassino“ oder „Apotheker“, denn diesen Beruf hatte er in Bonn erlernt. Dort arbeitete er noch als Gehilfe an der Hofapotheke, als die Franzosen Bonn besetzten. Zunächst fand er in einer Wiener Apotheke am Kärntnerort eine Anstellung, dann machte er sich 1808 erfolgreich mit der Apotheke „Zur goldenen Krone“ in Linz selbstständig. Er war verheiratet und verstarb ohne Nachkommen am 12. Januar 1848.

■ Das Portät des Opas

Auf ganz eigene Weise holte sich Ludwig van Beethoven noch ein weiteres Familienmitglied nach Wien. Das großformatige Portät seines Großvaters von dem Bildhauer und Maler Wilhelm Amelius Radoux, der den letzten drei Bonner Kurfürsten gedient hatte, war das einzige, was Beethoven sich später eigens aus Bonn nach Wien kommen ließ. Seinen Freund Franz Gerhard Wegeler fragte er im Brief vom 29. Juni 1801 ausdrücklich nach „dem Portrait meines Großvaters, welches ich dich bitte mir sobald als möglich mit dem Postwagen zu schicken“.

Dieses Bild des Großvaters hatte in Beethovens Wiener Wohnungen einen prominenten Platz. So berichtete beispielsweise der spätere Darmstädter Hofkapellmeister Louis Schlösser, der 1822/23 zur Ausbildung in Wien weilte, von seinem ersten Besuch bei Beethoven von einer „ziemlich geräumigen, aber ganz schmucklosen Stube“: „Nur eines eingerahmten Ölbildes erinnere ich mich; es war das Portät seines Grossvaters, an dem er bekanntlich mit kindlicher Pietät hing, als des einzigen Ornamentes, das mir auffiel“.



Hammerklaviere waren zu Beethovens Zeiten vielgespielte Instrumente. Unser Bild zeigt ein Exemplar aus der Werkstatt des Würzburger Meisters Jakob Pfister von 1808 © Mainfränkisches Museum, Würzburg

■ Flucht vor den Franzosen

Fast zeitgleich mit Beethovens Brüdern kam mit Franz Gerhard Wegeler auch einer der engsten Freunde des Komponisten nach Wien. Er fürchtete im Oktober 1794 als Rektor der kurfürstlichen Universität um sein Leben und floh deshalb vor den Franzosen aus Bonn. In Wien nahm Wegeler sofort Kontakt zu Beethoven auf: „So trafen wir mit den nämlichen ungeschwächten Gefühlen abermals zusammen und nun verging nur selten ein Tag, ohne daß wir uns sahen.“ Da Wegeler 1787–1789 in Wien studiert hatte, konnte er sein Kontaktnetz in der Stadt auch Beethoven zur Verfügung stellen. Beethovens enger Freund aus Bonner Tagen, Lorenz von Breuning, war mit Franz Gerhard Wegeler nach Wien gekommen, um dort Medizin zu studieren.

Auch die Brüder Stephan und Christoph von Breuning trafen am 26. Dezember 1795 zum Studium in Wien ein. Stephan von Breuning erzählte seiner Mutter, dass Wegeler die beiden Neuankömmlinge in seinem Zimmer willkommen heißen habe und man dort auch den aus Mai-

land kommenden Matthias Koch, Bruder von Babette Koch, getroffen habe. Für das wöchentliche gemeinsame Musizieren der Brüder – mit einem weiteren nicht näher identifizierbaren Bonner namens Schrodt – habe man Lorenz ein Hammerklavier gekauft.

„ziemlich geräumige, aber ganz schmucklose Stube“:

Mit Franz Gerhard Wegeler sowie Stephan, Christoph und Lorenz von Breuning und Beethovens Brüdern waren nun die engsten Freunde und Verwandten von Ludwig van Beethoven gleichzeitig in Wien. Allerdings war Beethoven in dieser Zeit wegen einer Konzertreise länger nicht in der Stadt. So erlebte er nicht den Abschied von Franz Gerhard Wegeler und Christoph von Breuning, als diese am 30. Mai 1796 wieder zurück nach Bonn reisten.

■ Mundkoch des Kurfürsten

Ein weiterer alter Bonner Bekannter, der Beethoven in Wien besuchte, war der ehemalige kurfürstliche Mundkoch und Mitbegründer der Lesegesellschaft Johann Joseph Eichhoff. Nur acht Jahre älter als Beethoven, war er in französischen Diensten u.a. 1800 bis 1802 Bonner Bürgermeister gewesen. Später wurde er Generaldirektor der



Beethovens guter Bekannter Johann Joseph Eichhoff (1762-1827), Bonner Bürgermeister und Generaldirektor der Rheinschiffahrtsverwaltung unter französischer Herrschaft; Fotografie von F. Schulz nach einem anonymen Gemälde © Beethoven-Haus Bonn



Franz Gerhard Wegeler, einer der engsten Freunde Beethovens © Beethoven-Haus Bonn

internationalen Verwaltungsstelle, die zwischen Frankreich und dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation eingerichtet worden war, um die Regeln für den Schiffsverkehr auf dem Rhein zu überwachen. In dieser Eigenschaft nahm er als Sachverständiger für Rheinschiffahrt am Wiener Kongress teil, der die bis heute bestehende „Zentralkommission für Rheinschiffahrt“ der Rheinufer-Staaten aus der Taufe gehoben hat.

Eichhoff nutzte die Gelegenheit, um Beethoven am 27. März 1815 zu besuchen, und dieser gab ihm für die Bonner Lesegesellschaft einen Kupferstich (Brustbild), den Blasius Höfel 1814 nach einer Zeichnung von Louis Letronne angefertigt hatte. Das Protokoll der Lesegesellschaft vom 6. Mai 1815 hält dazu fest: *„daß der berühmte Tonkünstler van Bethoven unser Landsmann, sein gemahltes Portrait der Gesellschaft mitteilen werde; einstweilen bis das Gemähde vollendet seyn werde, habe er dem Hn Eichhoff sein Bildniß in Kupfer gestochen mitgegeben, mit der Erklärung, daß Hr Direktor Crevelt den Kupferstich als Andenken ihrer alten, noch immer bestehenden Freundschaft zu sich nehmen wolle, so bald das gemahlte Bildniß angelangt seyn werde.“* Allerdings ist das versprochene Öl-Porträt nie in Bonn angekommen.

Stephan von Breuning, Ludwigs engster Freund - Wie aus drei Akten „Fidelio“ zwei wurden

Der Bonner Stephan von Breuning war der wohl engste lebenslange Freund von Ludwig van Beethoven in Wien. Dabei blieb die Freundschaft der beiden nicht ohne Höhen und Tiefen. In Bonn waren die von Breunings nach dem Tod seiner Mutter und dem alkoholbedingten Zusammenbruch des Vaters Beethovens Ersatzfamilie gewesen.

Stephan von Breuning traf mit seinem Bruder Christoph 1795 zum Jura-Studium in Wien ein. Schon ein Jahr später verließ er allerdings die Kaiserstadt in Richtung Mergentheim, wo er eine Stelle beim Deutschen Orden erhalten hatte. Dort machte er Karriere und kam Ende Mai 1801 anlässlich der Versammlung des Großkapitels des Ordens erneut nach Wien. Beethoven schrieb dazu am 29. Juni 1801: *„Steffen Breuning ist nun hier und wir sind fast täglich zusammen, es thut mir so wohl die alten Gefühle wieder hervorzurufen, er ist wirklich ein guter Herrlicher Junge geworden der was weiß, und das Herz wie wir alle mehr oder weniger auf dem Rechten Flecke hat.“*

■ Zwei in einer Wohnung

Als sich andeutete, dass sich von Breuning auf eine Stelle im kaiserlichen Kriegsministerium bewarb, machte sich Beethoven Sorgen um den Freund: *„Das Leben hier ist für seine Gesundheit mit zu viel Strapazen verbunden.“* Aber trotz Beethovens Rat nahm Stephan von Breuning 1803 die Anstellung beim Kriegsministerium an und zog wieder nach Wien, wo er sich von Mai bis Juli 1804 eine Wohnung mit Beethoven teilte. Der Komponist zog jedoch im Streit aus und meinte über den Freund: *„Er hat einen Geist der Kleinlichkeit, den ich von Kindheit an verachtet habe.“*

Aber schon im November 1804 bemühte sich Beethoven um Versöhnung und schickte Breuning ein Miniaturporträt von sich und schrieb dazu mit bewegenden Worten: *„Hinter diesem Gemälde mein guter lieber St.[effen] sey auf ewig verborgen, was eine Zeitlang zwischen uns vorgegangen – ich weiß es, ich habe dein Herz zerrissen, meine Bewegung in mir, die du an mir gewiß bemerken mustest, hatte mich genug dafürges[t]raft, Boßheit wars nicht, was in mir gegen dich vorgieng, nein ich wäre deiner Freundschaft nie mehr würdig, Leidenschaft bey dir und bey mir – aber Mißtrauen gegen dich ward in mir rege – Es stellten sich Menschen zwischen uns – die deiner und meiner nie würdig sind; ... verzeih mir, wenn ich dir wehe that, ich litte selbst nicht weniger, als ich dich so lange nicht mehr um mich sah, empfand ich es erst recht lebhaft, wie theuer du meinem Herzen bist, und ewig seyn wirst.“*

■ Das Problem mit dem Gehör

Zu dieser Zeit schrieb Stephan von Breuning über Beethoven an den gemeinsamen Bonner Freund Franz Gerhard Wegeler: *„Sie glauben nicht, lieber Wegeler, welchen unbeschreiblichen und, ich möchte sagen,*



Beethovens enger Freund Stephan von Breuning (1774-1827) – anonyme Lithographie des 19. Jahrhunderts, vielleicht Kopie nach einem älteren Original © Beethoven-Haus Bonn

schrecklichen Einfluß seine Abnahme des Gehörs auf ihn gemacht hat. – Denken Sie sich das Gefühl, unglücklich zu seyn, bey seinem heftigen Charakter, hierbei Verschloßenheit, Mißtrauen, oft gegen seine besten Freunde, in vielen Dingen Unentschloßenheit. – Größtentheils, nur mit einigen Ausnahmen wo sich sein ursprüngliches Gefühl ganz frey äußert, ist Umgang mit ihm eine wirkliche Anstrengung, wo man sich nie sich selbst überlaßen kann.“ Bald darauf ergab sich eine künstlerische Zusammenarbeit der beiden Bonner Freunde. Beethovens Oper „Fidelio“ war bei der Uraufführung am 20. November 1805 am Theater an der Wien durchgefallen, und der Komponist bat von Breuning, für eine grundlegende Überarbeitung den dramatischen Ablauf zu straffen. So wurden aus den drei Akten der Oper zwei. Aber auch diese neue Fassung war nur mäßig erfolgreich.

■ Ein Violinkonzert für den Vertrauten

Seinem Freund widmete Beethoven wenig später sein am 23. Dezember 1806 uraufgeführtes Violinkonzert D-Dur op. 61. Wie Beethoven

war Breuning in Bonn ja Geigenschüler bei Franz Anton Ries gewesen und hatte ein Niveau erreicht, das ihm die Ausführung des Soloparts zumindest im privaten Rahmen erlaubte. Beethoven vertonte mit dem Lied „Als die Geliebte sich trennen wollte“ (WoO 132) übrigens auch einen Text von Stephan von Breuning.

Die Klavierfassung des Violinkonzerts eignete Beethoven Stephans Frau Julie zu. Die Tochter von Beethovens Arzt Gerhard von Vering hatte Breuning im April 1808 geheiratet und war eine gute Pianistin. Später wurde in der Familie dazu berichtet: „so war es natürlich, daß Beethoven an der talentvollen 18-jährigen Frau S t e f f e n's bald doppeltes Interesse nahm, und wir sehen ihn, ... nicht allein zu vierhändigem Klavierspiel mit Julien vereint ... Oftmals, so erzählte mir mein Vater, hat Beethoven vor dem jungen Ehepaare bis tief in die Nacht hinein phantasiert.“ Als Julie von Breuning im März 1809 weniger als ein Jahr nach der Hochzeit im Alter von nur 18 Jahren verstarb, brach für Stephan von Breuning eine Welt zusammen.

„Es thut mir so wohl die alten Gefühle wieder hervorzurufen“

Beethoven sorgte sich immer wieder um die Gesundheit seines Freundes. So bat er im Herbst/Winter 1807 einen Kollegen von Breuning im Kriegsministerium, diesen „etwas von seinem übermäßigen, nur mir scheint, nicht immer ganz nöthigen Arbeiten abzuhalten - du kannst es nicht glauben, in welchen Exaltirten Zustände ich ihn schon gefunden - seinen gestrigen Verdruß wirst du wissen - alles Folge von Seiner ersch[recklichen] Reizbarkeit, die ihn, wenn er ihr nicht zuvorkommt, sicher zu Grunde richten wird“.

■ Eines der letzten Dokumente

Zwischen 1815 und 1825 begegneten sich die beiden zwar seltener, aber in seinen letzten Lebensjahren wurde Stephan von Breuning zur wohl engsten Vertrauensperson von Beethoven. So suchte dieser seinen Rat nach dem Suizidversuch seines geliebten Neffen Karl im August 1826 und übertrug ihm später die Vormundschaft für diesen. In den letzten Lebenstagen Beethovens war es Stephan von Breuning, der sich für den Freund um die Erledigung der wichtigsten Dinge kümmerte. Seine Unterschrift als Zeuge findet sich auch - gemeinsam mit der von Anton Schindler - auf einem der letzten von Beethoven eigenhändig unterschriebenen Dokumente, einer Verfügung vom 20. März 1827, mit der er dem Verlag Schott und Söhne die Eigentumsrechte des Streichquartetts op. 131 übertrug.

Franz Gerhard Wegeler schrieb später über Stephan von Breuning, dass „er der Einzige war, in dem alle Eigenschaften vereinigt sich fanden,

Beethoven's Biograph zu werden. Hatte er doch, mit kurzen Unterbrechungen, von seinem 10ten Jahre bis zu seinem Tode in der innigsten Verbindung mit ihm gelebt. Auch hatte ihn dieser, zum Beweis seiner hohen Achtung, zu einem der beiden Executoren seines Testaments ernannt.“



Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hielt sich der Kopenhagener Maler Christian Homeman zu einem Besuch in Wien auf. Während dieses Aufenthaltes entstand u.a. auch diese eindrucksvolle Miniatur mit dem Bildnis Ludwig van Beethovens. Der Meister schenkte sie 1804 dem vergrätzten Freund Stephan von Breuning zur Versöhnung.

© Beethoven-Haus Bonn/Sammlung H.C. Bodmer

Ferdinand Ries und die musikalischen Bande nach Bonn

Beethovens musikalische Kontakte in seine rheinische Heimat blieben auch aus Wien immer eng. So war Nikolaus Simrock, als Waldhornist sein Bonner Orchesterkollege, mit 14 Erstausgaben Beethovenscher Werke einer seiner wichtigsten Verleger. Als dessen Sohn Peter Joseph 1816 nach Wien reiste, schloss der Komponist den jungen Bonner ins Herz und schrieb ihm am 15. Februar 1817 „leben sie wohl mein liebes Simmröckchen u. beyrn verlegen werden sie nie verlegen“.

Auch zur Bonner Musikerfamilie Willmann, den Nachbarn aus dem Hinterhaus (Giergasse) zur Beethovenschen Wohnung in der Rheingasse, ergab sich ein enger Kontakt. Alle vier Kinder des Bonner Hofmusikers Johann Ignaz Willmann waren als Musiker in Beethovens Wiener Zeit ebenfalls in der Kaiserstadt.

Besonders verehrte Beethoven die Sopranistin Maria Anna Magdalena Willmann, die mit ihm ab 1789 in der Bonner Hofkapelle musiziert und für die er auch eine Arie komponiert hatte. Fasziniert von ihrer außergewöhnlichen Schönheit machte ihr der Komponist angeblich einen Heiratsantrag, den sie aber ausschlug, weil – wie es später ihre Schwester berichtete – „er so häßlich war, und halb verrückt“.

■ Vierzehn Jahre miteinander

Mit Anton Reicha kam 1801 ein weiterer musikalischer Jugendfreund nach Wien. Dieser erinnerte sich später: „Wir haben vierzehn Jahre miteinander verbracht; wie Orest und Pylades konnten wir uns in unserer Jugend nicht trennen. Wir sahen uns in Wien nach einer Trennung von acht Jahren wieder. Dort teilten wir einander alles mit, was wir neues komponiert hatten.“

In besonderer Weise blieb Ludwig van Beethoven der Bonner Familie Ries verbunden. Franz Anton Ries war nicht nur sein Geigenlehrer gewesen, sondern hatte sich nach Ludwigs Abreise um dessen jüngere Brüder gekümmert. Als die Franzosen Bonn besetzten, bat er Beethoven, die Ausbildung seines Sohnes Ferdinand zu übernehmen.

■ Paris besser als Wien?

Beethoven schrieb dazu am 29. Juni 1801 an Franz Gerhard Wegeler: „wegen Rieß, den mir herzlichst grüße, was seinen sohn anbelangt, will ich dir näher schreiben, obschon ich glaube, daß um sein Glück zu machen Paris besser als wien sey, Wien ist überschüttet mit Leuten, und selbst dem Bessem Verdienst fällt es dadurch hart, sich zu halten“. Ferdinand sprach dann doch in Wien bei Beethoven mit einem Empfehlungsschreiben seines Vaters vor. Dieser habe den Brief gelesen und gesagt: „ich kann Ihrem Vater jetzt nicht antworten; aber schreiben Sie ihm, ich hätte nicht vergessen, wie meine Mutter starb; damit wird er schon zufrieden sein.“

So wurde Ferdinand Ries einer der wenigen Klavierschüler Beethovens. Dass er 1804 mit Beethovens Klavierkonzert Nr. 3 debütieren durfte, erfüllte ihn mit besonderem Stolz: „Beethoven hatte mir sein schönes



Ferdinand Ries, Lithografie von Leo Lehmann nach einer eigenen Zeichnung © Beethoven-Haus Bonn

Concert in C moll (Opus 37) noch als Manuscript gegeben, um damit zum ersten Male öffentlich als sein Schüler aufzutreten; auch bin ich der Einzige, der zu Beethoven's Lebzeiten je als solcher auftrat“.

Aufschlussreich ist Ries' Schilderung von Beethovens Unterrichtsstil: „Wenn ich in einer Passage etwas verfehlte, oder Noten und Sprünge, die er öfter recht herausgehoben haben wollte, falsch anschlug, sagte er selten etwas; allein, wenn ich am Ausdrücke, an Crescendo's u. s. w. oder am Charakter des Stückes etwas mangeln ließ, wurde er aufgebracht, weil, wie er sagte, das Erstere Zufall, das Andere Mangel an Kenntniß, an Gefühl, oder an Achtsamkeit sei. Ersteres geschah auch ihm gar häufig, sogar wenn er öffentlich spielte.“

■ „Bis an die Augen eingeseift“

Ries beschrieb später in vielen Anekdoten sein enges Verhältnis mit Beethoven: „Er hatte mich wirklich lieb, und gab mir davon einmal einen sehr komischen Beweis in seiner Zerstreuung. Als ich ... in sein Zimmer trat, wollte er sich eben rasiren und war bis an die Augen (denn so weit ging sein erschrecklich starker Bart) eingeseift. Er sprang auf, umarmte mich herzlich und siehe da, er hatte die Schaumseife von seiner linken Wange auf meine rechte so vollständig übertragen, daß er auch nichts daran zurückbehielt.“

Den Erinnerungen von Ferdinand Ries verdanken wir auch Einblicke in Beethovens Verhältnis zum weiblichen Geschlecht: „Beethoven sah Frauenzimmer sehr gerne, besonders schöne, jugendliche Gesichter und gewöhnlich, wenn wir an einem etwas reizenden Mädchen vorbeigingen, drehte er sich um, sah es mit seinem Glase nochmals scharf an und lachte oder grinste, wenn er sich von mir bemerkt fand. Er war sehr häufig verliebt, aber meistens nur auf kurze Dauer. Da ich ihn einmal mit der Eroberung einer schönen Dame neckte, gestand er, die habe ihn am

„Er hatte mich wirklich lieb.“
Ries über Beethoven

stärksten und längsten gefesselt – nämlich sieben volle Monate.“ Mit offenkundigem Amüsement erinnerte sich Ries: „Beethoven besuchte mich nie öfter, als da ich in dem Hause eines Schneiders wohnte, wo drei sehr schöne, aber durchaus unbescholtene Töchter waren.“ Beethoven hatte dazu am 24. Juli 1804 an Ries geschrieben: „Schneidern Sie nicht zu viel, empfehlen Sie mich der Schönsten der Schönen, schicken Sie mir ein halb Dutzend Nähnadeln!“

■ Auftrag für die Neunte

Ferdinand Ries wurde zum erfolgreichen Komponisten und Pianisten. Als einer der Direktoren der Philharmonischen Gesellschaft gab er 1817 bei Beethoven die Neunte Symphonie in Auftrag. Im Juli 1824 kam er dann zurück nach Bonn und sorgte 1825 dafür, dass Beethovens Neunte bereits ein Jahr nach ihrer Wiener Uraufführung beim Niederrheinischen Musikfest in Aachen erstmals im Rheinland erklang.



Gedenktafel für Ferdinand Ries am Bad Godesberger Rathaus, 2009 von der Ferdinand Ries Gesellschaft gestiftet. Foto: wikimedia

Als Beethoven erfuhr, dass Ries wieder im Rheinland war, schrieb er am 11. Februar 1825 „von Wien An Herrn Herrn Ferdinand Ries berühmten Compositeur in Bonn“: „Ich nehme den innigsten Antheil an Ihrem Besizthum in Godesberg; kein Mensch kann eine neidischere Freude darüber haben, dessen höchste Wünsche ein solcher Besiz erfüllen würde.“

„Auffallend geduldig“

An seinen Klavierlehrer erinnerte sich Ries später mit den Worten: „Wenn Beethoven mir Lection gab, war er, ich möchte sagen, gegen seine Natur, auffallend geduldig. Ich mußte dieses, so wie sein nur selten unterbrochenes freundschaftliches Benehmen gegen mich größtentheils seiner Anhänglichkeit und Liebe für meinen Vater zuschreiben.“

Ferdinand Ries Gesellschaft



Der Titel des Internet-Auftritts der Bonner Ferdinand Ries Gesellschaft zeigt höfisches Treiben vor der Godesberger Redoute.

Die Bonner Wurzeln der Ode an die Freude - 422 Musiker bei der Aufführung in Aachen

Auch eines der bekanntesten Werke von Beethoven, die Vertonung von Schillers „An die Freude“ im vierten Satz der Neunten Symphonie, hat Bonner Wurzeln. Das zeigen zahlreiche Quellen.

Am 26. Januar 1793 – wenige Wochen nach Beethovens Abreise nach Wien – schrieb Beethovens Freund Bartholomäus Fischenich aus Bonn unter Bezug auf den jungen Komponisten an Friedrich Schillers Frau Charlotte: „Er wird auch Schillers Freude und zwar jede Strophe bearbeiten. Ich erwarte etwas vollkommenes denn so viel ich ihn kenne, ist er ganz für das Große und Erhabene.“ Am 11. Februar 1793 antwortete Charlotte Schiller: „ich verspreche mir viel von dem Künstler, und freue mich, daß er die Freude komponirt.“

Bartholomäus Fischenich, fast gleichaltrig mit Beethoven, war der Sohn des Küsters der Remigiuskirche, der Pfarrkirche der Beethovens. Er wuchs also im gleichen Umfeld wie Beethoven auf und gehörte mit hoher Wahrscheinlichkeit schon als Kind und Jugendlicher zu seinem Freundeskreis. In Jena hatte Fischenich 1791/92 Freundschaft mit Friedrich Schiller und dessen Frau Charlotte geschlossen. Schiller hatte sein Gedicht bereits im Sommer 1785 als poetische Freundschaftserklärung an den Schriftsteller und Musikliebhaber Christian Gottfried Körner gerichtet, der den Text sogleich selbst vertonte. Text und Noten wurden dann im zweiten Heft von Schillers Zeitschrift „Thalia“ vom Februar 1786 gedruckt, allerdings ohne Schiller bzw. Körner als Autoren zu nennen.

■ Der brave Schubart

Eine der Abschriften des Schiller-Gedichtes war auch ins Rheinland gelangt, denn der Text wurde in voller Länge bereits am 17. August 1787 in der Neuwieder Freymaurer-Zeitung abgedruckt. Das reichsunmittelbare, also nicht dem Kölner Kurfürsten unterstehende Fürstentum Wied war damals für seine Liberalität und Zensurfreiheit bekannt. Die Noten wurden in der letzten Ausgabe der Freymaurer-Zeitung vom 15. Oktober 1787 mit der falschen Bemerkung nachgereicht: „die Teutschen verdanken Text und Composition dem Verfasser der teutschen Chronik, dem braven Schubart.“

Christian Friedrich Daniel Schubart war wegen seiner scharfen Kritik an Aristokratie und Geistlichkeit damals sehr bekannt. Er hatte offenbar Bonn besucht, bevor er 1777 eine zehnjährige Festungshaft antreten musste. Er war ein allseits angesehener Komponist und Musiker und galt vor allem als einer der besten Klavierspieler der Zeit. Davon, dass auch Beethoven den Musikschriftsteller und Komponisten achtete, zeugt, dass sich Schubarts 1806 veröffentlichte „Ideen zu einer Ästhetik der Tonkunst“ in Beethovens Handbibliothek befanden.



Bartholomäus Fischenich

© Stadtarchiv Bonn

■ Die Logen-Brüder

Dass Beethoven die in Neuwied Schubart zugeschriebene Schiller-Vertonung kannte, liegt nahe: Die Neuwieder Freymaurer-Zeitung wurde u. a. von dem aus Erfurt stammenden Dietrich Wilhelm Andrea herausgegeben. Er war in Neuwied auch Mitglied der dortigen Freimaurerloge „Caroline zu den drei Pfauen“, der auch Beethovens Lehrer Christian Gottlob Neefe angehörte.

Verleger der Freymaurer-Zeitung war Louis-François Mettra, der in Neuwied ab 1784/85 eine Druckerei und einen Verlag betrieb, wo u.a. auch damals verbotene Schriften Voltaires gedruckt wurden und auch Kompositionen von Neefe erschienen. Teilweise wird als Verleger auch Johann Ludwig Friedrich Heinrich Gehra genannt, der ebenfalls der Loge „Caroline zu den drei Pfauen“ angehörte und später Besucher der Bonner Lesegesellschaft, wenn auch nicht deren Mitglied war.

■ Schillers Bewunderer

Auch angesichts dieser engen Verknüpfungen ist es wahrscheinlich, dass Beethoven „An die Freude und deren Vertonung“ 1787 über Neefe kennenlernte, allerdings ohne das Gedicht Schiller und die Komposition Körner zuordnen zu können. Erst 1790 erschien in Hamburg mit



Schillers Gedicht *An die Freude*, aus der von ihm selbst herausgegebenen Zeitschrift „Thalia“, Notenbeilage mit der Vertonung von Christian Gottfried Körner
© Beethoven-Haus Bonn

der ausdrücklichen Zuschreibung an Schiller ein Druck des Gedichtes. Entweder dadurch oder wahrscheinlich von Fischenich nach dessen Rückkehr aus Jena dürfte Beethoven erfahren haben, wer tatsächlich Autor des Gedichtes war. Seine Bewunderung für Schiller hatte Beethovens Absicht, das Gedicht zu vertonen, wie Fischenich Charlotte Schiller mitteilte, sicherlich neuen Schwung verliehen. Es bleibt allerdings unklar, wann genau er seine Absicht tatsächlich umsetzte.

Eine besondere Rolle spielte Beethovens Geburtsstadt auch bei der Entstehung der Neunten Symphonie, denn mit Ferdinand Ries war es ein Bonner, der den Kompositionsauftrag vermittelte. Der Schüler Beethovens war nach seinem zweiten Wien-Aufenthalt 1808 nach Bonn zurückgekehrt und dann über Russland und Schweden 1813 nach London gegangen. Dort traf er mit Johann Peter Salomon einen weiteren Bonner Musiker, den Geigenlehrer und Orchesterkollegen seines Vaters Franz Anton, der seinerseits Beethoven unterrichtet hatte.

■ Der Auftrag zur Neunten

Salomon war schon seit 1781 in London und gehörte zu den Gründern der Philharmonic Society. Deren Türen öffnete er nun für Ferdinand Ries, der 1815 zu einem der Direktoren der Gesellschaft gewählt wurde und in dieser Eigenschaft 1817 bei Beethoven die Neunte Symphonie in Auftrag gab. Sie wurde am 7. Mai 1824 in Wien uraufgeführt.

Im Juli 1824 siedelte Ferdinand Ries dann aus London zurück nach Bonn über und leitete von 1825 bis 1837 achtmal – teilweise im Wechsel mit Felix Mendelssohn Bartholdy – das seit 1818 etablierte, bedeutende Niederrheinische Musikfest. Schon beim ersten von ihm verantworteten Musikfest 1825 in Aachen sorgte Ries dafür, dass Beethovens Neunte Symphonie bereits ein Jahr nach ihrer Wiener Uraufführung am 23. Mai 1825 erstmals im Rheinland erklang.

■ Mit größtem Beifall aufgenommen

Darüber korrespondierte Beethoven auch mit Ries. Nach dem Aachener Konzert schrieb Ferdinand Ries am 9. Juni 1825 aus Godesberg begeistert an Beethoven in Wien: „Seit einigen Tagen bin ich von Aachen zurück, und sage Ihnen mit dem größten Vergnügen, daß Ihre neue Sinfonie mit außerordentlicher Präcision aufgeführt, und mit dem größten Beifall aufgenommen worden ist – es war eine harte Nuß zu brechen und den letzten Tag, habe ich am Finale allein 3 Stunden lang probirt – allein ich besonders, und alle anderen waren durch die Aufführung hinlänglich belohnt. Es ist ein Werk, dem man keines an die Seite setzen kann, und hätten Sie nichts wie das geschrieben, so hätten Sie sich unsterblich gemacht – wo werden Sie uns noch hinführen?“

„Trotz dem kann man von Beethoven sagen, was man von Händel gesagt hat: Auch in der Verirrung – gross!“

Allgemeine musikalische Zeitung (1825)

Wie Ries weiter berichtete, waren in Aachen 422 Musiker an der Aufführung beteiligt. In der Allgemeinen musikalischen Zeitung vom 29. Juni 1825 war zu lesen: das „Finale mit seinen Chören“ sei der „schwächere Theil des genialen Werks“. Fast gönnerhaft fügte er hinzu: „Trotz dem kann man von Beethoven sagen, was man von Händel gesagt hat: Auch in der Verirrung – gross!“

In Bonn selbst wurde Beethovens Meisterwerk erst zwanzig Jahre später, am 10. August 1845, bei dem von Franz Liszt initiierten ersten Beethovenfest erstaufgeführt.

Zum Autor:

Dr. Stephan Eisel (1955) hat Politik- und Musikwissenschaft sowie Neuere Geschichte in Marburg und Bonn studiert. Er war 1983 – 1992 Redenschreiber und stv. Leiter des Kanzlerbüros für Bundeskanzler Helmut Kohl, hatte 1992 – 2007 verschiedene Leitungspositionen in der Konrad-Adenauer-Stiftung inne und war 2007 – 2009 Mitglied des Deutschen Bundestages. Seit 2013 ist er Vorsitzender der BÜRGER FÜR BEETHOVEN. Eisel ist u. a. Autor der Bücher „Minimalkonsens und freiheitliche Demokratie (1986), „Politik und Musik“ (1990), „Helmut Kohl – Nahaufnahme“ (2010), „Internet und Demokratie“ (2011) und „Beethoven – Die 22 Bonner Jahre“ (2020).

Zum Titelblatt:

Das Titelblatt zeigt die Beethoven-Region mit der Bonner Innenstadt, dem Rhein und dem Siebengebirge sowie die spektakuläre Installation „Ludwig van Beethoven – Eine Ode an die Freude“, die im Mai 2019 zum Auftakt des Beethoven-Jubiläumsjahres 2020 von über 75.000 Menschen auf dem Bonner Münsterplatz besucht wurde. Sie war zentraler Bestandteil der Bürgeraktion UNSER LUDWIG, die die BÜRGER FÜR BEETHOVEN mit city-marketing-bonn e. V. durchführten. Dabei ging es auch darum, mit dem „lächelnden Ludwig“ ein neues Beethoven-Bild aus Bonn in die Welt zu tragen. Die Statuen dazu hatte der Bildhauer und Konzeptkünstler Professor Ottmar Hörl entworfen. (Fotos: Arnulf Marquardt-Kuron)

Herausgeber: **BÜRGER FÜR BEETHOVEN**
 Rathaus Bad Godesberg
 Kurfürstenallee 2-3
 53177 Bonn
 info@buergerfuerbeethoven.de

Verlag: berndt medien GmbH
 Sürther Hauptstraße 80
 50999 Köln
 Tel: 02236 87111 0
 Fax: 02236 87111 19
 kontakt@berndt-medien.de
 www.berndt-medien.de

Gestaltung: Kirsten Baarz, kirsten.baarz@berndt-medien.de

Druckpartner: DCM Druck Center Meckenheim GmbH
 Werner-von-Siemens-Str. 13
 53340 Meckenheim
 Tel.: 022 25 88 93 - 550
 Fax: 022 25 88 93 - 558
 dcm@druckcenter.de, www.druckcenter.de

ZU BEETHOVENS 22 BONNER JAHREN



128 Seiten
(mit engl. Übersetzung)
8,99 €



550 Seiten
34,90 €

**Beide Bücher sind im Buchhandel,
insbesondere im Shop des Beethoven-Hauses,
Bonngasse 21, 53111 Bonn erhältlich.**

**Für die online-Bestellung schreiben Sie bitte an
webmaster@buerger-fuer-beethoven.de**